

# Der Freygeist.

Ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

Verfertiget im Jahre 1749. [50]

## Personen.

**Adrast**, der Freygeist.

**Theophan**, ein junger Geistlicher.

**Lisidor. Juliane. Henriette.** Töchter des Lisidor.

**Fr. Philane.**

**Araspe**, Theophans Vetter.

**Johann.**

**Martin.**

**Lisette.**

**Ein Wechsler.**

Die Scene ist ein Saal. [51]

## Erster Aufzug.

### Erster Auftritt.

Adrast. Theophan.

**Theophan.** Werden Sie es übel nehmen, Adrast, wenn ich mich endlich über den stolzen Kaltsinn beklage, den Sie nicht aufhören, gegen mich zu äußern? Schon seit Monaten sind wir in Einem Hause, und warten auf einerley Glück. Zwey liebenswürdige Schwestern sollen es uns machen. Bedenken Sie doch, Adrast! können wir noch dringender eingeladen werden, uns zu lieben, und eine Freundschaft unter uns zu stiften, wie sie unter Brüdern seyn sollte? Wie oft bin ich nicht darauf bestanden? --

**Adrast.** Ebenso oft haben Sie gesehen, daß ich mich nicht einlassen will. Freundschaft? Freundschaft unter uns? -- Wissen Sie, muß ich fragen, was Freundschaft ist?

**Theophan.** Ob ich es weiß?

**Adrast.** Alle Fragen bestürzen, deren wir nicht gewärtig sind. Gut, Sie wissen es. Aber meine Art zu denken, und die Ihrige, diese kennen Sie doch auch?

**Theophan.** Ich verstehe Sie. Also sollen wir wohl Feinde seyn?

**Adrast.** Sie haben mich schön verstanden! Feinde? Ist denn kein Mittel? Muß denn der Mensch eines von beyden, hassen, oder lieben? Gleichgültig wollen wir einander bleiben. Und ich weiß, eigentlich wünschen Sie dieses selbst. Lernen Sie wenigstens nur die Aufrichtigkeit von mir. [52]

**Theophan.** Ich bin bereit. Werden Sie mich aber diese Tugend in aller ihrer Lauterkeit lehren?

**Adrast.** Erst fragen Sie Sich selbst, ob sie Ihnen in aller ihrer Lauterkeit gefallen würde?

**Theophan.** Gewiß. Und Ihnen zu zeigen, ob Ihr künftiger Schüler einige Fähigkeit dazu hat, wollen Sie mich wohl einen Versuch machen lassen?

**Adrast.** Recht gern.

**Theophan.** Wo nur mein Versuch nicht ein Meisterstück wird. Hören Sie also, Adrast -- Aber erlauben Sie mir, daß ich mit einer Schmeicheley gegen mich selbst anfangen. Ich habe von jeher einigen Werth auf meine Freundschaft gelegt; ich bin vorsichtig, ich bin karg damit gewesen. Sie sind der erste, dem ich sie angeboten habe; und Sie sind der einzige, dem ich sie aufdringen will. -- Umsonst sagt mir Ihr verächtlicher Blick, daß es mir nicht gelingen solle. Gewiß, es soll mir gelingen. Ihr eigen Herz ist mir Bürge; Ihr eigen Herz, Adrast, welches unendlich besser ist, als es Ihr Witz, der sich in gewisse groß scheinende Meynungen verliebt hat, vielleicht wünschet.

**Adrast.** Ich hasse die Lobsprüche, Theophan, und besonders die, welche meinem Herzen auf Unkosten meines Verstandes gegeben werden. Ich weiß eigentlich nicht, was das für Schwachheiten seyn müssen, (Schwachheiten aber müssen es seyn), derentwegen Ihnen mein Herz so wohlgefällt; das aber weiß ich, daß ich nicht eher ruhen werde, als bis ich sie, durch Hülfe meines Verstandes, daraus verdrungen habe.

**Theophan.** Ich habe die Probe meiner Aufrichtigkeit kaum angefangen, und Ihre Empfindlichkeit ist schon rege. Ich werde nicht weit kommen.

**Adrast.** So weit als Sie wollen. Fahren Sie nur fort.

**Theophan.** Wirklich? -- Ihr Herz also ist das beste, das man finden kann. Es ist zu gut, Ihrem Geiste zu dienen, den das Neue, das Besondere geblendet hat, den ein Anschein von Gründlichkeit zu glänzenden Irrthümern dahinreißt, und der, aus Begierde bemerkt zu werden, Sie mit aller Gewalt zu etwas machen will, was nur Feinde der Tugend, was nur Bösewichter seyn sollten. Nennen Sie es, wie Sie wollen: Freydenker, starker Geist, Deist; ja, wenn Sie ehrwürdige Benennungen miß[53]brauchen wollen, nennen Sie es Philosoph: es ist ein Ungeheuer, es ist die Schande der Menschheit. Und Sie, Adrast, den die Natur zu einer

Zierde derselben bestimmte, der nur seinen eignen Empfindungen folgen dürfte, um es zu seyn; Sie, mit einer solchen Anlage zu allem, was edel und groß ist, Sie entehren Sich vorsetzlich. Sie stürzen Sich mit Bedacht aus Ihrer Höhe herab, bey dem Pöbel der Geister einen Ruhm zu erlangen, für den ich lieber aller Welt Schande wählen wollte.

**Adrast.** Sie vergessen Sich, Theophan, und wenn ich Sie nicht unterbreche, so glauben Sie endlich gar, daß Sie Sich an dem Platze befinden, auf welchem Ihres gleichen ganze Stunden ungestört schwatzen dürfen.

**Theophan.** Nein, Adrast, Sie unterbrechen keinen überlästigen Prediger; besinnen Sie Sich nur: Sie unterbrechen bloß einen Freund, – – wider Ihren Willen nenne ich mich so, – – der eine Probe seiner Freymüthigkeit ablegen sollte.

**Adrast.** Und eine Probe seiner Schmeicheley abgelegt hat; – aber einer verdeckten Schmeicheley, einer Schmeicheley, die eine gewisse Bitterkeit annimmt, um destoweniger Schmeicheley zu scheinen. – – Sie werden machen, daß ich Sie endlich auch verachte. – – Wenn Sie die Freymüthigkeit kennten, so würden Sie mir alles unter die Augen gesagt haben, was Sie in Ihrem Herzen von mir denken. Ihr Mund würde mir keine gute Seite geliehen haben, die mir Ihre innere Ueberzeugung nicht zugestehet. Sie würden mich gerade weg einen Ruchlosen gescholten haben, der sich der Religion nur deswegen zu entziehen suche, damit er seinen Lüsten desto sicherer nachhängen könne. Um sich pathetischer auszudrücken, würden Sie mich einen Höllenbrand, einen eingefleischten Teufel genannt haben. Sie würden keine Verwünschungen gespart, kurz, Sie würden Sich so erwiesen haben, wie sich ein Theolog gegen die Verächter seines Aberglaubens, und also auch seynes Ansehens, erweisen muß.

**Theophan.** Ich erstaune. Was für Begriffe!

**Adrast.** Begriffe, die ich von tausend Beyspielen abgesondert habe. – – Doch wir kommen zu weit. Ich weiß, was ich weiß, und habe längst gelernt, die Larve von dem Gesichte zu unterscheiden. Es ist eine Karnevalserfahrung: je schöner die erste, desto häßlicher das andere.

**Theophan.** Sie wollen damit sagen – – [54]

**Adrast.** Ich will nichts damit sagen, als daß ich noch zu wenig Grund habe, die Allgemeinheit meines Urtheils von den Gliedern Ihres Standes, um Ihretwillen einzuschränken. Ich habe mich nach den Ausnahmen zu lange vergebens umgesehen, als daß ich hoffen könnte, die erste an Ihnen zu finden. Ich müßte Sie länger, ich müßte Sie unter verschiedenen Umständen gekannt haben, wenn – –

**Theophan.** Wenn Sie meinem Gesichte die Gerechtigkeit wiederfahren lassen sollten, es für keine Larve zu halten. Wohl! Aber wie können Sie kürzer dazu gelangen, als wenn Sie mich Ihres nähern Umganges würdigen? Machen Sie mich zu Ihrem Freunde, stellen Sie mich auf die Probe – –

**Adrast.** Sachte! die Probe käme zu spät, wenn ich Sie bereits zu meinem Freunde angenommen hätte. Ich habe geglaubt, sie müsse vorhergehen.

**Theophan.** Es giebt Grade in der Freundschaft, Adrast; und ich verlange den vertrautesten noch nicht.

**Adrast.** Kurz, auch zu dem niedrigsten können Sie nicht fähig seyn.

**Theophan.** Ich kann nicht dazu fähig seyn? Wo liegt die Unmöglichkeit?

**Adrast.** Kennen Sie, Theophan, wohl ein Buch, welches das Buch aller Bücher seyn soll; welches alle unsere Pflichten enthalten, welches uns zu allen Tugenden die sichersten Vorschriften ertheilen soll, und welches der Freundschaft gleichwohl mit keinem Worte gedenkt? Kennen Sie dieses Buch?

**Theophan.** Ich sehe Sie kommen,

**Adrast.** Welchem *Collin* haben Sie diesen armseligen Einwurf abgeborgt?

**Adrast.** Abgeborgt, oder selbst erfunden: es ist gleich viel. Es muß ein kleiner Geist seyn, der sich Wahrheiten zu borgen schämt.

**Theophan.** Wahrheiten! -- Sind Ihre übrigen Wahrheiten von gleicher Güte? Können Sie mich einen Augenblick anhören?

**Adrast.** Wieder predigen?

**Theophan.** Zwingen Sie mich nicht darzu? Oder wollen Sie, daß man Ihre seichten Spöttereien unbeantwortet lassen soll, damit es scheine, als könne man nicht darauf antworten? [55]

**Adrast.** Und was können Sie denn darauf antworten?

**Theophan.** Dieses. Sagen Sie mir, ist die Liebe unter der Freundschaft, oder die Freundschaft unter der Liebe begriffen? Nothwendig das letztere. Derjenige also, der die Liebe in ihrem allerweitesten Umfange gebietet, gebietet der nicht auch die Freundschaft? Ich sollte es glauben; und es ist so wenig wahr, daß unser Gesetzgeber die Freundschaft seines Gebotes nicht würdig geschätzt habe, daß er vielmehr seine Lehre zu einer Freundschaft gegen die ganze Welt gemacht hat.

**Adrast.** Siebürden ihm Ungereimtheiten auf. Freundschaft gegen die ganze Welt? Was ist das? Mein Freund muß kein Freund der ganzen Welt seyn.

**Theophan.** Und also ist Ihnen wohl nichts Freundschaft als jene Uebereinstimmung der Temperamente, jene angeborne Harmonie der Gemüther, jener heimliche Zug gegen einander, jene unsichtbare Kette, die zwey einerley denkende, einerley wollende Seelen verknüpft?

**Adrast.** Ja, nur dieses ist mir Freundschaft.

**Theophan.** Nur dieses? Sie widersprechen sich also selbst.

**Adrast.** O! daß ihr Leute doch überall Widersprüche findet, außer nur da nicht, wo sie wirklich sind!

**Theophan.** Ueberlegen Sie es. Wenn diese, ohne Zweyfel nicht willkührliche, Uebereinstimmung der Seelen, diese in uns liegende Harmonie mit einem andern einzelnen Wesen allein die wahre Freundschaft ausmacht: wie können Sie verlangen, daß sie der Gegenstand eines Gesetzes seyn soll? Wo sie ist, darf sie nicht geboten werden; und wo sie nicht ist, da wird sie umsonst geboten. Und wie können Sie es unserm Lehrer zur Last legen, daß er die Freundschaft in diesem Verstande übergangen hat? Er hat uns eine edlere Freundschaft befohlen, welche jenes blinden Hanges, den auch die unvernünftigen Thiere nicht missen, entbehren kann: eine Freundschaft, die sich nach erkannten Vollkommenheiten mittheilet; welche sich nicht von der Natur lenken läßt, sondern welche die Natur selbst lenket.

**Adrast.** O Geschwätze!

**Theophan.** Ich muß Ihnen dieses sagen, Adrast, ob Sie es gleich eben so wohl wissen könnten, als ich; und auch wissen sollten. Was würden [56] Sie selbst von mir denken, wenn ich den Verdacht nicht mit aller Gewalt von mir abzulenken suchte, als mache mich die Religion zu einem Verächter der Freundschaft, die Religion, die Sie nur allzugern aus einem wichtigen Grunde verachten möchten? -- Sehen Sie mich nicht so geringschätzig an; wenden Sie Sich nicht auf eine so beleidigende Art von mir --

**Adrast.** (bey Seite.). Das Pfaffengeschmeiß! --

**Theophan.** Ich sehe, Sie gebrauchen Zeit, den ersten Widerwillen zu unterdrücken, den eine widerlegte Lieblingsmeynung natürlicher Weise erregt. -- Ich will Sie verlassen. Ich erfuhr itzt ohnedem, daß einer von meinen Anverwandten mit der Post angelangt sey. Ich gehe ihm entgegen, und werde die Ehre haben Ihnen denselben vorzustellen.

## Zweyter Auftritt.

Adrast.

-- Daß ich ihn nimmermehr wiedersehen dürfte! Welcher von euch Schwarzröcken wäre auch kein Heuchler? -- Priestern habe ich mein Unglück zu danken. Sie haben mich

gedrückt, verfolgt, so nahe sie auch das Blut mit mir verbunden hatte. Hassen will ich dich, Theophan und alle deines Ordens! Muß ich denn auch hier in die Verwandschaft der Geistlichkeit gerathen? – – Er, dieser Schleicher, dieser blöde Verleugner seines Verstandes, soll mein Schwager werden? – – Und mein Schwager durch Julianen? – Durch Julianen? – Welch grausames Geschick verfolgt mich doch überall! Ein alter Freund meines verstorbenen Vaters trägt mir eine von seinen Töchtern an. Ich eile herbey, und muß zu spät kommen, und muß die, welche auf den ersten Anblick mein ganzes Herz hatte, die, mit der ich allein glücklich leben konnte, schon versprochen finden. Ach Juliane! So warest du mir nicht bestimmt? du, die ich liebe? Und so soll ich mich mit einer Schwester begnügen, die ich nicht liebe? – – [57]

### Dritter Auftritt.

Lisidor. Adrast.

**Lisidor.** Da haben wirs! Schon wieder allein, Adrast? Sagen Sie mir, müssen die Philosophen so zu Winkel kriechen? Ich wollte doch lieber sonst was seyn – – Und, wenn ich recht gehört habe, so sprachen Sie ja wohl gar mit Sich selber? Nu, nu! es ist schon wahr: ihr Herren Grillenfänger könnt freylich mit niemand Klügern reden, als mit euch selber. Aber gleichwohl ist unsereiner auch kein Katzenkopf. Ich schwatze eins mit, es mag seyn, von was es will.

**Adrast.** Verzeihen Sie – –

**Lisidor.** Je, mit Seinem Verzeihen! Er hat mir ja noch nichts zuwider gethan – – Ich habe gern, wenn die Leute lustig sind. Und ich will kein ehrlicher Mann seyn, wenn ich mir nicht eine rechte Freude darauf eingebildet habe, den Wildfang, wie sie ihn sonst zu Hause nannten, zu meinem Schwiegersohne zu haben. Freylich ist Er seit dem groß gewachsen; Er ist auf Reisen gewesen; Er hat Land und Leute gesehen. Aber, daß Er so gar sehr verändert würde wiedergekommen seyn, das hätte ich mir nicht träumen lassen. Da geht Er nun, und spintisirt von dem, was ist – – und was nicht ist, – – von dem, was seyn könnte, und wenn es seyn könnte, warum es wieder nicht seyn könnte; – – von der Nothwendigkeit, der halben und ganzen, der nothwendigen Nothwendigkeit, und der nicht nothwendigen Nothwendigkeit; – – von den A – A – – wie heißen die kleinen Dingerchen, die so in den Sonnenstrahlen herum fliegen? von den A – A – – Sage doch, Adrast – –

**Adrast.** Von den Atomis, wollen Sie sagen.

**Lisidor.** Ja, ja, von den Atomis, von den Atomis. So heißen sie, weil man ihrer ein ganz Tausend mit einem Athem hinunter schlucken kann.

**Adrast.** Ha! ha! ha!

**Lisidor.** Er lacht, Adrast? Ja, mein gutes Bürschchen, du mußt nicht glauben, daß ich von den Sachen ganz und gar nichts verstehe. Ich habe euch, ihn und den Theophan, ja oft genug darüber zanken hören. Ich behalte mir das Beste. Wenn ihr euch in den Haaren liegt, so fische [58] ich im Trüben. Da fällt manche Brocke ab, die keiner von euch brauchen kann, und die ist für mich. Ihr dürft deswegen nicht neidisch auf mich seyn; denn ich bereichere mich nicht von einem allein. Das nehme ich von dir, mein lieber Adrast; und das vom Theophan; und aus allen dem mache ich mir hernach ein Ganzes – –

**Adrast.** Das vortrefflich ungeheuer seyn muß.

**Lisidor.** Wieso?

**Adrast.** Sie verbinden Tag und Nacht, wenn Sie meine mit Theophans Gedanken verbinden.

**Lisidor.** Je nu! so wird eine angenehme Demmerung daraus. – – Und überhaupt ist es nicht einmal wahr, daß ihr so sehr von einander unterschieden wäret. Einbildungen! Einbildungen! Wie vielmal habe ich nicht allen beiden zugleich recht gegeben? Ich bin es nur allzuwohl überzeugt, daß alle ehrliche Leute einerley glauben.

**Adrast.** Sollten! sollten! das ist wahr.

**Lisidor.** Nun da sehe man! was ist nun das wieder für ein Unterscheid? Glauben, oder glauben sollen: es kömmt auf eines heraus. Wer kann alle Worte so abzirkeln? – Und ich wette was, wenn ihr nur erst werdet Schwäger seyn, kein Ey wird dem andern ähnlicher seyn können. – –

**Adrast.** Als ich dem Theophan, und er mir?

**Lisidor.** Gewiß. Noch wißt ihr nicht, was das heißt, miteinander verwandt seyn. Der Verwandtschaft wegen wird der einen Daumen breit, und der einen Daumen breit nachgeben. Und einen Daumen breit, und wieder einen Daumen breit, das macht zwey Daumen breit; und zwey Daumen breit – – ich bin ein Schelm, wenn ihr die auseinander seyd. – Nichts aber könnte mich in der Welt wohl so vergnügen, als daß meine Töchter so vortrefflich für euch passen. Die Juliane ist eine geborne Priesterfrau; und Henriette – – in ganz Deutschland muß kein Mädchen zu finden seyn, das sich für Ihn, Adrast, besser schickte. Hübsch, munter, fix; sie singt, sie tanzt, sie spielt; kurz, sie ist meine leibhafte Tochter. Juliane dargegen ist die liebe, heilige Einfalt.

**Adrast.** Juliane? Sagen Sie das nicht. Ihre Vollkommenheiten fallen vielleicht nur weniger in die Augen. Ihre Schönheit blendet nicht; aber sie geht ans Herz. Man läßt sich gern von ihren stillen Reizen fesseln, [59] und man biegt sich mit Bedacht in ihr Joch, das uns andere in einer fröhlichen Unbesonnenheit überwerfen müssen. Sie redet wenig; aber auch ihr geringstes Wort hat Vernunft.

**Lisidor.** Und Henriette?

**Adrast.** Es ist wahr: Henriette weiß sich frey und witzig auszudrücken. Würde es aber Juliane nicht auch können, wenn sie nur wollte, und wenn sie nicht Wahrheit und Empfindung jenem pralenden Schimmer vorzöge? Alle Tugenden scheinen sich in ihrer Seele verbunden zu haben – –

**Lisidor.** Und Henriette?

**Adrast.** Es sey ferne, daß ich Henrietten irgend eine Tugend absprechen sollte. Aber es giebt ein gewisses Aeußeres, welches sie schwerlich vermuthen ließe, wenn man nicht andre Gründe für sie hätte. Julianens gesetzte Anmuth, ihre ungezwungene Bescheidenheit, ihre ruhige Freude, ihre – –

**Lisidor.** Und Henriettens?

**Adrast.** Henriettens wilde Annehmlichkeiten, ihre wohl lassende Dreustigkeit, ihre fröhlichen Entzückungen stechen mit den gründlichen Eigenschaften ihrer Schwester vortrefflich ab. Aber Juliane gewinnt dabey – –

**Lisidor.** Und Henriette?

**Adrast.** Verlieret dabey nichts. Nur daß Juliane – –

**Lisidor.** Ho! ho! Herr Adrast, ich will doch nicht hoffen, daß Sie auch an der Narrheit krank liegen, welche die Leute nur das für gut und schön erkennen läßt, was sie nicht bekommen können. Wer Henker hat Sie denn gedungen, Julianen zu loben?

**Adrast.** Fallen Sie auf nichts Widriges. Ich habe bloß zeigen wollen, daß mich die Liebe für meine Henriette gegen die Vorzüge ihrer Schwester nicht blind mache.

**Lisidor.** Nu, nu! wenn das ist, so mag es hingehen. Sie ist auch gewiß ein gutes Kind, die Juliane. Sie ist der Augapfel ihrer Großmutter. Und das gute, alte Weib hat tausendmal gesagt, die Freude über ihr Julchen erhielt sie noch am Leben.

**Adrast.** Ach!

**Lisidor.** Das war ja gar geseufzt. Was Geyer ficht Ihn an? Pfuy! Ein junger gesunder Mann, der alle Viertelstunden eine Frau nehmen will, wird seufzen? Spare Er Sein Seufzen, bis Er die Frau hat! [60]

Vierter Auftritt.  
Johann. Adrast. Lisidor.

**Johann.** Pst! Pst!  
**Lisidor.** Nu? Nu?  
**Johann.** Pst! Pst?  
**Adrast.** Was giebts?  
**Johann.** Pst! Pst!  
**Lisidor.** Pst! Pst! Mosjeu Johann. Kann der Schurke nicht näher kommen?  
**Johann.** Pst, Herr Adrast! Ein Wort im Vertrauen.  
**Adrast.** So komm her!  
**Johann.** Im Vertrauen, Herr Adrast.  
**Lisidor.** (welcher auf ihn zu geht.) Nun? was willst du?  
**Johann.** (geht auf die andre Seite.) Pst! Herr Adrast, nur ein Wörtchen, ganz im Vertrauen!  
**Adrast.** So pack dich her, und rede.  
**Lisidor.** Rede! rede! Was kann der Schwiegersohn haben, das der Schwiegervater nicht hören dürfte?  
**Johann.** Herr Adrast! (zieht ihn an dem Aermel bey Seite.)  
**Lisidor.** Du Spitzbube, willst mich mit aller Gewalt vom Platze haben. Rede nur, rede! ich gehe schon.  
**Johann.** O! Sie sind gar zu höflich. Wenn Sie einen kleinen Augenblick dort in die Ecke treten wollen: so können Sie immer da bleiben.  
**Adrast.** Bleiben Sie doch! ich bitte.  
**Lisidor.** Nu! wenn ihr meynt – (indem er auf sie zu kömmt.)  
**Adrast.** Nun sage, was willst du?  
**Johann.** (welcher sieht, daß ihm Lisidor wieder nahe steht.) Nichts.  
**Adrast.** Nichts?  
**Johann.** Nichts, gar nichts.  
**Lisidor.** Das Wörtchen im Vertrauen, hast du es schon wieder vergessen?  
**Johann.** Potz Stern! sind Sie da? Ich denke, Sie stehen dort im Winkel.  
**Lisidor.** Narre, der Winkel ist näher gerückt. [61]  
**Johann.** Daran hat er sehr unrecht gethan.  
**Adrast.** Halte mich nicht länger auf, und rede.  
**Johann.** Herr Lisidor, mein Herr wird böse.  
**Adrast.** Ich habe vor ihm nichts Geheimes: rede!  
**Johann.** So habe ich auch nichts für Sie.  
**Lisidor.** Galgendieb, ich muß dir nur deinen Willen thun. – – Ich gehe auf meine Stube, Adrast: wenn Sie zu mir kommen wollen –  
**Adrast.** Ich werde Ihnen gleich folgen.

Fünfter Auftritt.  
Johann. Adrast.

**Johann.** Ist er fort?  
**Adrast.** Was hast du mir denn zu sagen? Ich wette, es ist eine Kleinigkeit; und der Alte wird sich einbilden, daß es Halssachen sind.  
**Johann.** Eine Kleinigkeit? – – Mit einem Worte, Herr Adrast, wir sind verloren. Und Sie konnten verlangen, daß ich es in Gegenwart des Lisidors sagen sollte?  
**Adrast.** Verloren? Und wie denn? Erkläre dich.

**Johann.** Was ist da zu erklären? Kurz, wir sind verloren. -- Aber so unvorsichtig hätte ich mir Sie doch nimmermehr eingebildet, daß Sie es sogar Ihren künftigen Schwiegervater wollten hören lassen --

**Adrast.** So laß mich es nur hören --

**Johann.** Wahrhaftig, er hätte die Lust auf einmal verlieren können, es jemals zu werden. -- So ein Streich!

**Adrast.** Nun? was denn für ein Streich? Wie lange wirst du mich noch martern?

**Johann.** Ein ganz verdammter Streich. -- Ja, ja! wenn der Bediente nicht oft behutsamer wäre, als der Herr: es würden artige Dinge herauskommen.

**Adrast.** Nichtswürdiger Schlingel --

**Johann.** Ho, ho! ist das mein Dank? Wenn ich es doch nur gesagt hätte, wie der Alte da war. Wir hätten wollen sehen! wir hätten wollen sehen -- [62]

**Adrast.** Das dich dieser und jener --

**Johann.** Ha, ha! nach dem Diesen und Jenen wird nicht mehr gefragt. Ich weiß doch wohl, daß Sie den Teufel meynen, und daß keiner ist. Ich müßte wenig von Ihnen gelernt haben, wenn ich nicht der ganzen Hölle ein Schnippchen schlagen wollte.

**Adrast.** Ich glaube, du spielst den Freygeist? Ein ehrlicher Mann möchte einen Ekel davor bekommen, wenn er sieht, daß es ein jeder Lumpenhund seyn will. -- Aber ich verbiete dir nunmehr, mir ein Wort zu sagen. Ich weiß doch, daß es nichts ist.

**Johann.** Ich sollte es Ihnen nicht sagen? Ich sollte Sie so in Ihr Unglück rennen lassen? Das wollen wir sehen.

**Adrast.** Gehe mir aus den Augen!

**Johann.** Nur Geduld! -- Sie erinnern sich doch wohl so ohngefähr, wie Sie Ihre Sachen zu Hause gelassen haben?

**Adrast.** Ich mag nichts wissen.

**Johann.** Ich sage Ihnen ja auch noch nichts. -- Sie erinnern Sich doch wohl auch der Wechsel, die Sie an den Herrn Araspe vor Jahr und Tag ausstellten?

**Adrast.** Schweig, ich mag nichts davon hören.

**Johann.** Ohne Zweifel, weil Sie sie vergessen wollen? Wenn sie nur dadurch bezahlt würden. -- Aber wissen Sie denn auch, daß sie verfallen sind?

**Adrast.** Ich weiß, daß du dich nicht darum zu bekümmern hast.

**Johann.** Auch das verbeiße ich. -- Sie denken freylich: Weit davon, ist gut für den Schuß; und Herr Araspe hat eben nicht nöthig, so sehr dahinterher zu seyn. Aber, was meynen Sie, wenn ich den Herrn Araspe --

**Adrast.** Nun was?

**Johann.** Jetzt den Augenblick vom Postwagen hätte steigen sehen?

**Adrast.** Was sagst du? Ich erstaune --

**Johann.** Das that ich auch, als ich ihn sah.

**Adrast.** Du, Araspen gesehen? Araspen hier?

**Johann.** Mein Herr, ich habe mich auf den Fuß gesetzt, daß ich Ihre und meine Schuldner gleich auf den ersten Blick erkenne; ja ich rieche sie schon, wenn sie auch noch hundert Schritt von mir sind. [63]

**Adrast.** (nachdem er nachgedacht.) Ich bin verloren!

**Johann.** Das war ja mein erstes Wort.

**Adrast.** Was ist anzufangen?

**Johann.** Das beste wird seyn: wir packen auf, und ziehen weiter.

**Adrast.** Das ist unmöglich.

**Johann.** Nun so machen Sie Sich gefaßt, zu bezahlen.

**Adrast.** Das kann ich nicht; die Summe ist zu groß.

**Johann.** O! ich sagte auch nur so. -- Sie sinnen?

**Adrast.** Doch wer weiß auch, ob er ausdrücklich meinetwegen hergekommen ist. Er kann andre Geschäfte haben.

**Johann.** Je nu! so wird er das Geschäfte mit Ihnen so beyher treiben. Wir sind doch immer geklatscht.

**Adrast.** Du hast Recht. -- Ich möchte rasend werden, wenn ich an alle die Streiche gedenke, die mir ein ungerechtes Schicksal zu spielen nicht aufhört. -- Doch wider wen murre ich? Wider ein taubes Ohngefähr? Wider einen blinden Zufall, der uns ohne Absicht und ohne Vorsatz schwerfällt? Ha! nichtswürdiges Leben! --

**Johann.** O! lassen Sie mir das Leben ungeschimpft. So einer Kleinigkeit wegen sich mit ihm zu überwerfen, das wäre was gescheutes!

**Adrast.** So rathe mir doch, wenn du es für eine Kleinigkeit ansiehst.

**Johann.** Fällt Ihnen im Ernste kein Mittel ein? -- Bald werde ich Sie gar nicht mehr für den großen Geist halten, für den ich Sie doch immer gehalten habe. Fortgehen wollen Sie nicht; bezahlen können Sie nicht: was ist denn noch übrig?

**Adrast.** Mich ausklagen zu lassen.

**Johann.** O pfuy! Worauf ich gleich zuerst fallen würde, wenn ich auch bezahlen könnte --

**Adrast.** Und was ist denn das?

**Johann.** Schwören Sie den Bettel ab.

**Adrast** (mit einer bitteren Verachtung.) Schurke!

**Johann.** Wie? Was bin ich? So einen brüderlichen Rath --

**Adrast.** Ja wohl ein brüderlicher Rath, den du nur deinen Brüdern, Leuten deinesgleichen, geben solltest.

**Johann.** Sind Sie Adrast? Ich habe Sie wohl niemals über das Schwören spotten hören?

**Adrast.** Ueber das Schwören, als Schwören, nicht aber als eine [64] bloße Betheuerung seines Wortes. Diese muß einem ehrlichen Manne heilig seyn, und wenn auch weder Gott noch Strafe ist. Ich würde mich ewig schämen, meine Unterschrift geleugnet zu haben, und ohne Verachtung meiner selbst, nie mehr meinen Namen schreiben können.

**Johann.** Aberglauben über Aberglauben. Zu einer Thüre haben Sie ihn herausgejagt, und zu der andern lassen Sie ihn wieder herein.

**Adrast.** Schweig! ich mag dein lästerliches Geschwätze nicht anhören. Ich will Araspen aufsuchen. Ich will ihm Vorstellungen thun; ich will ihm von meiner Heyrath sagen; ich will ihm Zinsen über Zinsen versprechen. -- Ich treffe ihn doch wohl noch in dem Posthause?

**Johann.** Vielleicht. -- Da geht er, der barmherzige Schlucker. Das Maul ist groß genug an ihm; aber wenn es dazu kömmt, daß er das, was er glaubt, mit Thaten beweisen soll, da zittert das alte Weib! Wohl dem, der nach seiner Ueberzeugung auch leben kann! So hat er doch noch etwas davon. Ich sollte an seiner Stelle seyn. -- Doch ich muß nur sehen, wo er bleibt.

Ende des ersten Aufzugs.

## Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Juliane. Henriette. Lisette.

**Lisette.** Vor allen Dingen, meine lieben Mamsells, ehe ich Ihre kleine Streitigkeit schlichte, lassen Sie uns ausmachen, welcher von Ihnen ich heute zugehöre. Sie wissen wohl, Ihre Herrschaft über mich ist umzechtig. Denn weil es unmöglich seyn soll, zweyen Herren zu

dienen, So hat Ihr wohlweiser Papa -- neigen Sie Sich, Mamsells, neigen Sie Sich! -- so hat, sage ich, Ihr wohlweiser Papa wohlbedächtig mich damit verschonen wollen, das Unmögliche möglich zu machen. Er hat jede [65] von Ihnen einen Tag um den andern zu meiner hauptsächlichen Gebietherinn gemacht; so daß ich den einen Tag, der sanften Juliane ehrbares Mädchen, und den andern der muntern Henriette wilde Lisette seyn muß. Aber jetzt, seitdem die fremden Herren im Hause sind --

**Henriette.** Unsre Anbeter meynst du --

**Lisette.** Ja, ja! Ihre Anbeter, welche bald Ihre hochbefehlenden Ehemänner seyn werden -- Seit dem, sage ich, diese im Hause sind, geht alles drüber und drunter; ich werde aus Einer Hand in die andere geschmissen; und ach! unsere schöne Ordnung liegt mit dem Nähzeuge, das Sie seit eben der Zeit nicht angesehen haben, unterm Nachttische. Hervor wieder damit! Ich muß wissen, woran ich mit Ihnen bin, wenn ich ein unparteyisches Urtheil fällen soll.

**Henriette.** Das wollen wir bald ausrechnen. -- Du besinnst dich doch wohl auf den letzten Feyertag, da dich meine Schwester mit in die Nachmittagspredigt schleppete, so gerne du auch mit mir auf unser Vorwerk gefahren wärest? Du warst damals sehr strenge, Juliane! --

**Juliane.** Ich habe doch wohl nicht einer ehrlichen Seele einen vergeblichen Weg nach ihr hinaus gemacht?

**Henriette.** Lisette --

**Lisette.** Stille, Mamsell Henriette! nicht aus der Schule geschwätzt, oder --

**Henriette.** Mädchen drohe nicht! Du weißt wohl, ich habe ein gut Gewissen.

**Lisette.** Ich auch. -- Doch lassen Sie uns nicht das hundertste ins tausendste schwatzen. -- Recht! an den Feyertag will ich gedenken! Er war der letzte in unsrer Ordnung; denn noch den Abend kam Theophan an.

**Henriette.** Und also, mit Erlaubniß meiner Schwester, bist du heute meine.

**Juliane.** Ohne Widerrede.

**Lisette.** Juchhey! Mamsellchen. Ich bin also heute Ihre: Juchhey!

**Juliane.** Ist das dein Lösungswort unter ihrer Fahne? [66]

**Lisette.** Ohne weitre Umstände: erzählen Sie mir nunmehr Ihre Streitigkeit. -- Unterdessen lege ich mein Gesicht in richterliche Falten.

**Juliane.** Streitigkeit? Eine wichtige Streitigkeit? Ihr seyd beide Schäkerinnen. -- Ich will nichts mehr davon hören.

**Henriette.** So? Du willst keinen Richter erkennen? Ein klarer Beweis, daß du Unrecht hast. -- Höre nur, Lisette! wir haben über unsre Anbeter gezankt. Ich will die Dinger immer noch so nennen, mag doch zuletzt daraus werden, was da will.

**Lisette.** Das dachte ich. Ueber was könnten sich zwey gute Schwestern auch sonst zanken? Es ist freylich verdrießlich, wenn man seyn künftiges Haupt verachten hört.

**Henriette.** Schwude! Mädchen; du willst ganz auf die falsche Seite. Keine hat des andern Anbeter verachtet; sondern unser Zank kam daher, weil eine des andern Anbeter -- schon wieder Anbeter! -- allzusehr erhob.

**Lisette.** Eine neue Art Zanks! wahrhaftig, eine neue Art!

**Henriette.** Kannst du es anders sagen, Juliane?

**Juliane.** O! verschone mich doch damit.

**Henriette.** Hoffe auf kein Verschonen, wenn du nicht wiederrufst. -- Sage, Lisette, hast du unsre Männerchen schon einmal gegeneinander gehalten? Was dünkt dich? Juliane macht ihren armen Theophan herunter, als wenn er ein kleines Ungeheuer wäre.

**Juliane.** Unartige Schwester! Wann habe ich dieses gethan? Mußt du aus einer flüchtigen Anmerkung, die du mir gar nicht hättest aufnutzen sollen, solche Folgen ziehen?

**Henriette.** Ich seh, man muß dich böse machen, wenn du mit der Sprache heraus sollst. -- Eine flüchtige Anmerkung nennst du es? Warum strittest du denn über ihre Gründlichkeit?

**Juliane.** Du hast doch närrische Ausdrücke! Fiengst du nicht den ganzen Handel selbst an? Ich glaubte, wie sehr ich dir schmeicheln würde, wenn ich deinen Adrast den wohlgemachtesten Mann nannte, den ich jemals gesehen hätte. Du hättest mir für meine Gesinnungen danken, nicht aber widersprechen sollen.

**Henriette.** Sieh, wie wunderlich du bist! Was war mein Wider-[67]spruch anders, als ein Dank? Und wie konnte ich mich nachdrücklicher bedanken, als wenn ich den unverdienten Lobspruch auf deinen Theophan zurück schob? --

**Lisette.** Sie hat Recht!

**Juliane.** Nein, sie hat nicht Recht. Denn eben dieses verdroß mich. Muß sie auf einen so kindischen Fuß mit mir umgehen? Sahe sie mich nicht dadurch für ein kleines spielendes Mädchen an, das zu ihr gesagt hätte: Deine Puppe ist die schönste; und dem sie also, um es nicht böse zu machen, antworten mußte: Nein, deine ist die schönste?

**Lisette.** Nun hat sie Recht!

**Henriette.** O! geh, du bist eine artige Richterinn. Hast du schon vergessen, daß du mir heute angehörst?

**Lisette.** Desto schärfer eben werde ich gegen Sie seyn, damit ich nicht parteyisch lasse.

**Juliane.** Glaube mir nur, daß ich bessere Eigenschaften an einer Mannsperson zu schätzen weiß, als seine Gestalt. Und es ist genug, daß ich diese bessern Eigenschaften an dem Theophan finde. Sein Geist --

**Henriette.** Von dem ist ja nicht die Rede. Jetzt kömmt es auf den Körper an, und dieser ist an dem Theophan schöner, du magst sagen, was du willst. Adrast ist besser gewachsen: gut; er hat einen schönern Fuß: ich habe nichts dawider. Aber laß uns auf das Gesicht kommen. --

**Juliane.** So stückweise habe ich mich nicht eingelassen.

**Henriette.** Das ist eben dein Fehler. -- Was für ein Stolz, was für eine Verachtung aller andern blickt nicht dem Adrast aus jeder Miene! Du wirst es Adel nennen; aber machst du es dadurch schön? Umsonst sind seine Gesichtszüge noch so regelmäßig: sein Eigensinn, seine Lust zum Spotten hat eine gewisse Falte hineingebracht, die ihm in meinen Augen recht häßlich läßt. Aber ich will sie ihm gewiß heraus bringen: laß nur die Flitterwochen erst vorbey seyn. -- Dein Theophan hingegen hat das liebenswürdigste Gesicht von der Welt. Es herrscht eine Freundlichkeit darinn, die sich niemals verleugnet. --

**Juliane.** Sage mir doch nur nichts, was ich ebensogut bemerkt habe, als du. Allein eben diese seine Freundlichkeit ist nicht sowohl das Eigenthum seines Gesichts, als die Folge seiner innern Ruhe. Die Schön[68]heit der Seele bringt auch in einen ungestalteten Körper Reize; so wie ihre Häßlichkeit dem vortrefflichsten Baue und den schönsten Gliedern desselben, ich weiß nicht was eindrückt, das einen unzuverlässigen Verdruß erwecket. Wenn Adrast eben der fromme Mann wäre, der Theophan ist; wenn seine Seele von ebenso göttlichen Strahlen der Wahrheit, die er sich mit Gewalt zu verkennen bestrebet, erleuchtet wäre: so würde er ein Engel unter den Menschen seyn; da er jetzt kaum ein Mensch unter den Menschen ist. Zürne nicht, Henriette, daß ich so verächtlich von ihm rede. Wenn er in gute Hände fällt, kann er noch alles das werden, was er jetzt nicht ist, weil er es nie hat seyn wollen. Seine Begriffe von der Ehre, von der natürlichen Billigkeit sind vortrefflich. --

**Henriette.** (spöttisch.) O! du machst ihn auch gar zu sehr herunter. -- Aber im Ernste, kann ich nicht sagen, daß du mich nunmehr für das kleine spielende Mädchen ansiehst? Ich mag ja nicht von dir seinetwegen zufrieden gestellt seyn. Er ist, wie er ist, und lange gut für mich. Du sprachst von guten Händen, in die er fallen mußte, wenn noch was aus ihm werden sollte. Da er in meine nunmehr gefallen ist, wird er wohl nicht anders werden. Mich nach ihm

zu richten, wird mein einziger Kunstgriff seyn, uns das Leben erträglich zu machen. Nur die verdrießlichen Gesichter muß er ablegen; und da werde ich ihm die Gesichter deines Theophans zum Muster vorschlagen.

**Juliane.** Schon wieder Theophan, und seine freundlichen Gesichter?

**Lisette.** Stille! Mamsell – –

### Zweyter Auftritt.

Theophan. Juliane. Henriette. Lisette.

**Henriette.** (springt dem Theophan entgegen.) Kommen Sie doch, Theophan, kommen Sie! – – Können Sie wohl glauben, daß ich Ihre Partey gegen meine Schwester halten müssen? Bewundern Sie meine Uneigennützigkeit. Ich habe Sie bis in den Himmel erhoben, da ich doch weiß, daß ich Sie nicht bekomme, sondern daß Sie für meine Schwester bestimmt sind, die Ihren Werth nicht kennen. Denken Sie nur, sie behauptet, daß Sie keine so schöne Person vorstellten, als Adrast. Ich weiß nicht, wie sie das behaupten kann. Ich sehe doch den Adrast mit den Augen [69] einer Verliebten an, das ist, ich mache mir ihn noch zehnmal schöner, als er ist, und gleichwohl geben Sie ihm, meines Bedünkens, nichts nach. Sie spricht zwar, auf der Seite des Geistes hätten Sie mehr Vorzüge; aber was wissen wir Frauenzimmer denn vom Geiste?

**Juliane.** Die Schwätzerinn! Sie kennen sie, Theophan: glauben Sie ihr nicht.

**Theophan.** Ich ihr nicht glauben, schönste Juliane? Warum wollen Sie mich nicht in der glücklichen Ueberzeugung lassen, daß Sie so vortheilhaft von mir gesprochen haben? – – Ich danke Ihnen, angenehmste Henriette, für Ihre Vertheidigung; ich danke Ihnen um so vielmehr, je stärker ich selbst überführet bin, daß Sie eine schlechte Sache haben vertheidigen müssen. Allein – –

**Henriette.** O! Theophan, von Ihnen verlange ich es nicht, daß Sie mir Recht geben sollen. Es ist eine andere gewisse Person – –

**Juliane.** Lassen Sie dieser andern Person Gerechtigkeit wiederfahren, Theophan. Sie werden, hoffe ich, meine Gesinnungen kennen – –

**Theophan.** Gehen Sie nicht mit mir, als mit einem Fremden um, liebste Juliane. Brauchen Sie keine Einlenkungen; ich würde bey jeder nähern Bestimmung verlieren. – – Bey den Büchern, in einer engen staubigten Studierstube, vergißt man des Körpers sehr leicht; und Sie wissen, der Körper muß eben sowohl bearbeitet werden, als die Seele, wenn beide diejenigen Vollkommenheiten erhalten sollen, deren sie fähig sind. Adrast ist in der großen Welt erzogen worden; er hat alles, was bey derselben beliebt macht –

**Henriette.** Und wenn es auch Fehler seyn sollten. – –

**Theophan.** Wenigstens habe ich diese Anmerkung nicht machen wollen. – – Aber nur Geduld! ein großer Verstand kann diesen Fehlern nicht immer ergeben seyn. Adrast wird das Kleine derselben endlich einsehen, welches sich nur allzusehr durch das Leere verräth, das sie in unsern Herzen zurück lassen. Ich bin seiner Umkehr so gewiß, daß ich ihn schon im voraus darum liebe. – – Wie glücklich werden Sie mit ihm leben, glückliche Henriette!

**Henriette.** So edel spricht Adrast niemals von Ihnen, Theophan. – –

**Juliane.** Abermals eine recht garstige Anmerkung, meine liebe Schwester. – – Was suchst du damit, daß du dem Theophan dieses sagst? [70] Es ist allezeit besser, wenn man es nicht weiß, wer von uns übel spricht. Die Kenntniß unserer Verleumder wirkt auch in dem großmüthigsten Herzen eine Art von Entfernung gegen sie, die ihre Aussöhnung mit der beleidigten Person nur noch schwerer macht.

**Theophan.** Sie entzücken mich, Juliane. Aber fürchten Sie nichts! Eben darinn soll über kurz oder lang mein Triumph bestehen, daß ich den mich jetzt verachtenden Adrast besser von mir zu urtheilen gezwungen habe. Würde ich aber nicht diesen ganzen Triumph zernichten, wenn ich selbst einigen Groll gegen ihn fassen wollte? Noch hat er sich nicht die

Mühe genommen, mich näher kennen zu lernen. Vielleicht, daß ich ein Mittel finde, ihn dazu zu vermögen. – Lassen Sie uns nur jetzt davon abbrechen; und erlauben Sie, daß ich einen meiner nächsten Blutsfreunde bey Ihnen anmelden darf, der sich ein Vergnügen daraus gemacht hat, mich hier zu überraschen. –

**Juliane.** Einen Anverwandten?

**Henriette.** Und wer ist es?

**Theophan.** Araspe.

**Juliane.** Araspe?

**Henriette.** Ey! das ist ja vortrefflich! Wo ist er denn?

**Theophan.** Er war eben abgestiegen, und hat mir versprochen, unverzüglich nachzufolgen.

**Henriette.** Weiß es der Papa schon?

**Theophan.** Ich glaube nicht.

**Juliane.** Und die Großmama?

**Henriette.** Komm, Schwesterchen! diese fröhliche Nachricht müssen wir ihnen zuerst bringen. – Du bist doch nicht böse auf mich?

**Juliane.** Wer kann auf dich böse seyn, Schmeichlerin? Komm nur!

**Theophan.** Erlauben Sie, daß ich ihn hier erwarte.

**Henriette.** Bringen Sie ihn aber nur bald. Hören Sie!

### Dritter Auftritt.

Theophan. Lisette.

**Lisette.** Ich bleibe, Herr Theophan, um Ihnen noch ein kleines großes Kompliment zu machen. Wahrhaftig! Sie sind der glücklichste [71] Mann von der Welt! und wenn Herr Lisidor, glaube ich, noch zwey Töchter hätte, so würden sie doch alle viere in Sie verliebt seyn.

**Theophan.** Wie versteht Lisette das?

**Lisette.** Ich verstehe es so: daß wenn es alle viere seyn würden, es jetzt alle zwey seyn müssen.

**Theophan.** (lächelnd.) Noch dunkler!

**Lisette.** Das sagt Ihr Lächeln nicht. – Wenn Sie aber wirklich Ihre Verdienste selbst nicht kennen, so sind Sie nur desto liebenswerther. Juliane liebt Sie: und das geht mit rechten Dingen zu, denn sie soll Sie lieben. Nur Schade, daß ihre Liebe so ein gar vernünftiges Ansehen hat. Aber was soll ich zu Henrietten sagen? Gewiß sie liebt Sie auch, und was das verzweifeltste dabey ist, sie liebt Sie – aus Liebe. – Wenn Sie sie doch nur alle beide auch heyrathen könnten!

**Theophan.** Sie meynt es sehr gut, Lisette!

**Lisette.** Ja, wahrhaftig! alsdann sollten Sie mich noch obendrein behalten.

**Theophan.** Noch besser! Aber ich sehe, Lisette hat Verstand – –

**Lisette.** Verstand? Auf das Kompliment weiß ich, leider! nichts zu antworten. Auf ein anders: Lisette ist schön, habe ich wohl ungefähr antworten lernen: Mein Herr, Sie scherzen. Ich weiß nicht, ob sich diese Antwort hieher auch schickt.

**Theophan.** Ohne Umstände! – Lisette kann mir einen Dienst erzeigen, wenn sie mir ihre wahre Meynung von Julianen entdeckt. Ich bin gewiß, daß sie auch in ihren Muthmaßungen nicht weit vom Ziele treffen wird. Es giebt gewisse Dinge, wo ein Frauenzimmerauge immer schärfer sieht, als hundert Augen der Mannspersonen.

**Lisette.** Verzweifelt! diese Erfahrung können Sie wohl nimmermehr aus Büchern haben – – Aber, wenn Sie nur acht auf meine Reden gegeben hätten; ich habe Ihnen bereits meine wahre Meynung von Julianen gesagt. Sagte ich Ihnen nicht, daß mir ihre Liebe ein gar zu vernünftiges Ansehen zu haben scheine? Darinn liegt alles, was ich davon denke.

Ueberlegung, Pflicht, vorzügliche Schönheiten der Seele – – Ihnen die Wahrheit zu sagen, gegen so vortreffliche Worte, in einem weiblichen Munde, mag ein Liebhaber immer ein wenig mißtrauisch seyn. [72] Und noch eine kleine Beobachtung gehöret hieher: diese nehmlich, daß sie mit den schönen Worten weit sparsamer gewesen, als Herr Theophan allein im Hause war.

**Theophan.** Gewiß?

**Lisette.** (nachdem sie ihn einen Augenblick angesehen.) Herr Theophan! Herr Theophan! Sie sagen dieses Gewiß mit einer Art, – – mit einer Art, –

**Theophan.** Mit was für einer Art?

**Lisette.** Ja! nun ist sie wieder weg. Die Mannspersonen! die Mannspersonen! Und wenn es auch gleich die allerfrömmsten sind – – Doch ich will mich nicht irre machen lassen. Seit Adrast im Hause ist, wollte ich sagen, fallen zwischen dem Adrast und Julianen dann und wann Blicke vor –

**Theophan.** Blicke? – Sie beunruhiget mich, Lisette.

**Lisette.** Und das Beunruhigen können Sie so ruhig aussprechen, so ruhig – – Ja, Blicke fallen zwischen ihnen vor; Blicke, die nicht ein Haar anders sind, als die Blicke, die dann und wann zwischen Mamsell Henrietten und dem vierten vorkommen – –

**Theophan.** Was für einem vierten?

**Lisette.** Werden Sie nicht ungehalten. Wenn ich Sie gleich den vierten nenne, so sind Sie eigentlich doch in aller Absicht der erste.

**Theophan.** (die ersten Worte bey Seite.) Die Schlaue! – – – Sie beschämt mich für meine Neubegierde, und ich habe es verdient. Nichts destoweniger aber irret Sie Sich, Lisette; gewaltig irret Sie Sich – –

**Lisette.** O pfuy! Sie machten mir vorhin ein so artiges Kompliment, und nunmehr gereuet es Sie auf einmal, mir es gemacht zu haben. – Ich müßte gar nichts von dem Verstande besitzen, den Sie mir beylegen, wenn ich mich so gar gewaltig irren sollte. – –

**Theophan.** (unruhig und zerstreut.) Aber wo bleibt er denn? – –

**Lisette.** Mein Verstand? – Wo er will. – So viel ist gewiß, daß Adrast bei Henrietten ziemlich schlecht steht, so sehr sie sich auch nach seiner Weise zu richten scheint. Sie kann alles leiden, nur gering geschätzt zu werden, kann sie nicht leiden. Sie weiß es allzuwohl, für was uns Adrast ansieht: für nichts, als Geschöpfchen, die aus keiner andern Absicht da sind, als den Männern ein Vergnügen zu machen. Und das ist doch sehr nichtswürdig gedacht! Aber da kann man sehen, in was für gottlose [73] Irrthümer die ungläubigen Leute verfallen. – – Nu? Hören Sie mir nicht mehr zu, Herr Theophan? Wie so zerstreut? wie so unruhig?

**Theophan.** Ich weiß nicht, wo mein Vetter bleibt? – –

**Lisette.** Er wird ja wohl kommen. – –

**Theophan.** Ich muß ihm wirklich nur wieder entgegen gehn. – – Adieu, Lisette!

#### Vierter Auftritt.

Lisette.

Das heiße ich kurz abgebrochen! – Er wird doch nicht verdrießlich geworden seyn, daß ich ihm ein wenig auf den Zahn fühlte? Das brave Männchen! Ich will nur gerne sehen, was noch daraus werden wird. Ich gönne ihm wirklich alles Gutes, und wenn es nach mir gehen sollte, so wüßte ich schon, was ich thäte. – (indem sie sich umsieht.) Wer kömmt denn da den Gang hervor? – Sind die es? – Ein Paar allerliebste Schlingel! Adrasts Johann, und Theophans Martin: die wahren Bilder ihrer Herren, von der häßlichen Seite! Aus Freygeistery ist jener ein Spitzbube; und aus Frömmigkeit dieser ein Dummkopf. Ich muß mir doch die Lust machen, sie zu behorchen. (sie tritt zurück.)

## Fünfter Auftritt.

Lisette, halb versteckt hinter einer Scene. Johann. Martin.

**Johann.** Was ich dir sage!

**Martin.** Du mußt mich für sehr dumm ansehen. Dein Herr ein Atheist? das glaube sonst einer! Er sieht ja aus, wie ich und du. Er hat Hände und Füße; er hat das Maul in der Breite und die Nase in der Länge, wie ein Mensch; er redt, wie ein Mensch; er ißt, wie ein Mensch: -- und soll ein Atheist seyn?

**Johann.** Nun? sind denn die Atheisten keine Menschen?

**Martin.** Menschen? Ha! ha! ha! Nun höre ich, daß du selber nicht weißt, was ein Atheist ist. [74]

**Johann.** Zum Henker! du wirst es wohl besser wissen. Ey! belehre doch deinen unwissenden Nächsten.

**Martin.** Hör zu! -- Ein Atheist ist -- eine Brut der Hölle, die sich, wie der Teufel, tausendmal verstellen kann. Bald ists ein listiger Fuchs, bald ein wilder Bär; -- bald ists ein Esel, bald ein Philosoph; -- bald ists ein Hund, bald ein unverschämter Poete. Kurz, es ist ein Unthier, das schon lebendig bey dem Satan in der Hölle brennt, -- eine Pest der Erde, -- eine abscheuliche Kreatur, -- ein Vieh, das dummer ist, als ein Vieh; -- ein Seelenkannibal, -- ein Antichrist, -- ein schreckliches Ungeheuer --

**Johann.** Es hat Bocksfüße: nicht? Zwey Hörner? einen Schwanz? --

**Martin.** Das kann wohl seyn. -- Es ist ein Wechselbalg, den die Hölle durch -- durch einen unzüchtigen Beyschlaf mit der Weisheit dieser Welt erzeugt hat; -- es ist -- ja, sieh, das ist ein Atheist. So hat ihn unser Pfarr abgemalt; der kennt ihn aus großen Büchern.

**Johann.** Einfältiger Schöps! -- Sieh mich doch einmal an.

**Martin.** Nu?

**Johann.** Was siehst du an mir?

**Martin.** Nichts, als was ich zehnmal besser an mir sehen kann.

**Johann.** Findest du denn etwas Erschreckliches, etwas Abscheuliches an mir? Bin ich nicht ein Mensch, wie du? Hast du jemals gesehen, daß ich ein Fuchs, ein Esel, oder ein Kannibal gewesen wäre?

**Martin.** Den Esel laß immer weg, wenn ich dir antworten soll, wie du gerne willst. -- Aber, warum fragst du das?

**Johann.** Weil ich selbst ein Atheist bin; das ist, ein starker Geist, wie es jetzt jeder ehrlicher Kerl nach der Mode seyn muß. Du sprichst, ein Atheist brenne lebendig in der Hölle. Nun! rieche einmal: riechst du einen Brand an mir?

**Martin.** Drum eben bist du keiner.

**Johann.** Ich wäre keiner? Thue mir nicht die Schande an, daran zu zweifeln, oder -- Doch wahrhaftig, das Mitleiden verhindert mich, böse zu werden. Du bist zu beklagen, armer Schelm!

**Martin.** Arm? Laß einmal sehen, wer die vergangene Woche das [75] meiste Trinkgeld gekriegt hat. (Er greift in die Tasche.) Du bist ein lüderlicher Teufel, du versäufst alles --

**Johann.** Laß stecken! Ich rede von einer ganz andern Armuth, von der Armuth des Geistes, der sich mit lauter elenden Brocken des Aberglaubens ernähren, und mit lauter armseligen Lumpen der Dummheit kleiden muß. -- Aber so geht es euch Leuten, die ihr nicht weiter, als höchstens vier Meilen hinter den Backofen kommt. Wenn du gereiset wärest, wie ich --

**Martin.** Gereist bist du? Laß hören, wo bist du gewesen?

**Johann.** Ich bin gewesen -- in Frankreich --

**Martin.** In Frankreich? Mit deinem Herrn?

**Johann.** Ja, mein Herr war mit.

**Martin.** Das ist das Land, wo die Franzosen wohnen? – So wie ich einmal einen gesehen habe, – das war eine schnurrige Kröte! In einem Augenblicke konnte er sich siebenmal auf dem Absatze herum drehen, und dazu pfeifen.

**Johann.** Ja, es giebt große Geister unter ihnen! Ich bin da erst recht klug geworden.

**Martin.** Hast du denn auch Frankreichsch gelernt?

**Johann.** Französisch, willst, du sagen: – vollkommen.

**Martin.** O! rede einmal!

**Johann.** Das will ich wohl thzun. – – *Quelle heure est-il, marant? Le pere et la mere une fille de coups de baton. Comment coquin? Diantre diable carogne à vous servir.*

**Martin.** Das ist schnakisch! Und das Zeug können die Leute da verstehen? Sag einmal, was hieß das auf Deutsch?

**Johann.** Ja! auf Deutsch! Du guter Narre, das läßt sich auf Deutsch nicht so sagen. Solche feine Gedanken können nur französisch ausgedrückt werden.

**Martin.** Der Blitz! – – Nu? wo bist du weiter gewesen?

**Johann.** Weiter? In England – –

**Martin.** In England? – – Kannst du auch Engländerisch?

**Johann.** Was werde ich nicht können?

**Martin.** Sprich doch! [76]

**Johann.** Du mußt wissen, es ist eben, wie das Französische. Es ist Französisch, versteh mich, auf Englisch ausgesprochen. Was hörst du dir dran ab? – – Ich will dir ganz andre Dinge sagen, wenn du mir zuhören willst. Dinge, die ihres gleichen nicht haben müssen. Zum Exempel, auf unsern vorigen Punkt zu kommen: sey kein Narr, und glaube, daß ein Atheist so ein schrecklich Ding ist. Ein Atheist ist nichts weiter, als ein Mensch, der keinen Gott glaubt. – –

**Martin.** Keinen Gott? Je! das ist ja noch viel ärger! Keinen Gott? Was glaubt er denn?

**Johann.** Nichts.

**Martin.** Das ist wohl eine mächtige Mühe.

**Johann.** Ey! Mühe! Wenn auch Nichts glauben eine Mühe wäre, so glaubten ich und mein Herr gewiß alles. Wir sind geschworne Feinde alles dessen, was Mühe macht. Der Mensch ist in der Welt, vergnügt und lustig zu leben. Die Freude, das Lachen, das Kurtisiren, das Saufen sind seine Pflichten. Die Mühe ist diesen Pflichten hinderlich; also ist es auch nothwendig seine Pflicht, die Mühe zu fliehen. – – Sieh, das war ein Schluß, der mehr Gründliches enthält, als die ganze Bibel.

**Martin.** Ich wollts. Aber sage mir doch, was hat man denn in der Welt ohne Mühe?

**Johann.** Alles was man erbt, und was man erheyrathet. Mein Herr erbte von seinem Vater und von zwey reichen Vettern keine kleinen Summen; und ich muß ihm das Zeugniß geben, er hat sie, als ein braver Kerl, durchgebracht. Jetzt bekömmt er ein reich Mädel, und, wenn er klug ist, so fängt er es wieder an, wo er es gelassen hat. Seit einiger Zeit ist er mir zwar ganz aus der Art geschlagen; und ich sehe wohl, auch die Freygeisterey bleibt nicht klug, wenn sie auf die Freihte geht. Doch ich will ihn schon wieder in Gang bringen. – – Und höre, Martin, ich will auch dein Glück machen. Ich habe einen Einfall; aber ich glaube nicht, daß ich ihn anders wohl von mir geben kann, als – – bey einem Glase Wein. Du klimperst vorhin mit deinen Trinkgeldern; und gewiß, du bist in Gefahr, keine mehr zu bekommen, wenn man nicht sieht, daß du sie dazu anwendest, wozu sie dir gegeben werden. Zum Trinken, guter Martin, zum Trinken: darum heißen es Trinkgelder. – – [77]

**Martin.** Still! Herr Johann, still! – Du bist mir so noch Revanche schuldig. Habe ich dich nicht jenen Abend nur noch frey gehalten? – – Doch, laß einmal hören! was ist denn das für ein Glück, das ich von dir zu hoffen habe?

**Johann.** Höre, wenn mein Herr heyrathet, so muß er noch einen Bedienten annehmen. – – Eine Kanne Wein, so sollst du bey mir den Vorzug haben. Du versauerst doch nur bey

deinem dummen Schwarzrocke. Du sollst bey Adrasten mehr Lohn und mehr Freyheit haben; und ich will dich noch obendrein zu einem starken Geiste machen, der es mit dem Teufel und seiner Großmutter aufnimmt, wenn nur erst einer wäre.

**Martin.** Was? wenn erst einer wäre? Ho! ho! Ist es nicht genug, daß du keinen Gott glaubst? willst du noch dazu keinen Teufel glauben? O! male ihn nicht an die Wand! Er läßt sich nicht so lange herumhüdeln, wie der liebe Gott. Der liebe Gott ist gar zu gut, und lacht über einen solchen Narren, wie du bist. Aber der Teufel – dem läuft gleich die Laus über die Leber; und darnach siehts nicht gut aus. – Nein, bey dir ist kein Aushalten: ich will nur gehen.

--

**Johann.** (hält ihn zurück.) Spitzbube! Spitzbube! denkst du, daß ich deine Streiche nicht merke? Du fürchtest dich mehr für die Kanne Wein, die du geben sollst, als für den Teufel. Halt! -- Ich kann dich aber bey dem allen unmöglich in dergleichen Aberglauben stecken lassen. Ueberlege dirs nur: -- Der Teufel -- der Teufel -- Ha! ha! ha! -- Und dir kömmt es nicht lächerlich vor? Je! so lache doch!

**Martin.** Wenn kein Teufel wäre, wo kämen denn die hin, die ihn auslachen? -- Darauf antworte mir einmal! den Knoten beiß mir auf! Siehst du, daß ich auch weiß, wie man euch Leute zu Schanden machen muß?

**Johann.** Ein neuer Irrthum! Und wie kannst du so ungläubig gegen meine Worte seyn? Es sind die Aussprüche der Weltweisheit, die Orakel der Vernunft! Es ist bewiesen, sage ich dir, in Büchern ist es bewiesen, daß es weder Teufel noch Hölle giebt. -- Kennst du Balthasarn? Es war ein berühmter Becker in Holland.

**Martin.** Was gehn mich die Becker in Holland an? Wer weiß, ob sie so gute Prezeln backen, wie der hier an der Ecke. [78]

**Johann.** Ey! das war ein gelehrter Becker! Seine bezauberte Welt -- ha! -- das ist ein Buch! Mein Herr hat es einmal gelesen. Kurz, ich verweise dich auf das Buch, so wie man mich darauf verwiesen hat, und will dir nur im Vertrauen sagen: Der muß ein Ochse, ein Rindvieh, ein altes Weib seyn, der einen Teufel glauben kann. Soll ich dirs zuschwören, daß keiner ist? -- Ich will ein Hundsvott seyn!

**Martin.** Pah! der Schwur geht wohl mit.

**Johann.** Nun, sieh, -- ich will, ich will -- auf der Stelle verblinden, wenn ein Teufel ist.

(Lisette springt geschwinde hinter der Scene hervor, und hält ihm rückwärts die Augen zu, indem sie dem Martin zugleich winkt.)

**Martin.** Das wäre noch Was; aber du weißt schon, daß das nicht geschieht.

**Johann.** (ängstlich.) Ach! Martin, ach!

**Martin.** Was ists?

**Johann.** Martin, wie wird mir? Wie ist mir, Martin?

**Martin.** Nu? was hast du denn?

**Johann.** Seh ich -- oder -- ach! daß Gott -- Martin! Martin! wie wird es auf einmal so Nacht?

**Martin.** Nacht? Was willst du mit der Nacht?

**Johann.** Ach! so ist es nicht Nacht? Hülfe! Martin, Hülfe!

**Martin.** Was denn für Hülfe? Was fehlt dir denn?

**Johann.** Ach! ich bin blind, ich bin blind! Es liegt mir auf den Augen, auf den Augen. -- Ach! ich zittere am ganzen Leibe --

**Martin.** Blind bist du? Du wirst ja nicht? -- Warte, ich will dich in die Augen schlagen, daß das Feuer herausspringt, und du sollst bald sehen --

**Johann.** Ach! ich bin gestraft, ich bin gestraft. Und du kannst meiner noch spotten? Hülfe! Martin, Hülfe! -- (er fällt auf die Knie.) Ich will mich gern bekehren! Ach! was bin ich für ein Bösewicht gewesen! --

**Lisette.** (welche plötzlich gehen läßt, und, indem sie hervorspringt, ihm eine Ohrfeige giebt.) Du Schlingel!

**Martin.** Ha! ha! ha! [79]

**Johann.** Ach! ich komme wieder zu mir. (indem er aufsteht.) Sie Rabenaas, Lisette!

**Lisette.** Kann man euch Hundsvötter so ins Bockshorn jagen? Ha! ha! ha!

**Martin.** Krank lache ich mich noch darüber. Ha! ha! ha!

**Johann.** Lacht nur! lacht nur! – – – Ihr seyd wohl albern, wenn ihr denkt, daß ich es nicht gemerkt habe. – (bey Seite.) Das Blitzmädel, was sie mir für einen Schreck abgejagt hat! Ich muß mich wieder erholen. (geht langsam ab.)

**Martin.** Gehst du? O! lacht ihn doch aus! Je! lach Sie doch, Lisettchen, lach Sie doch! Ha! ha! ha! Das hat Sie vortrefflich gemacht; so schöne, so schöne, ich möchte Sie gleich küssen. – –

**Lisette.** O! geh, geh, dummer Martin!

**Martin.** Komm Sie, wirklich! ich will Sie zu Weine führen. Ich will Sie mit der Kanne Wein traktiren, um die mich der Schurke prellen wollte. Komm Sie!

**Lisette.** Das fehlte mir noch. Ich will nur gehen, und meinen Mamsells den Spaß erzählen.

**Martin.** Ja, und ich meinem Herrn. – Der war abgeführt! der war abgeführt!

Ende des zweyten Aufzuges.

## Dritter Aufzug.

### Erster Auftritt.

Theophan, Araspe.

**Araspe.** Was ich Ihnen sage, mein lieber Vetter. Das Vergnügen Sie zu überfallen, und die Begierde bey Ihrer Verbindung gegenwärtig zu seyn, sind freylich die vornehmsten Ursachen meiner Anherkunft; nur die einzigen sind es nicht. Ich hatte den Aufenthalt des Adrast endlich ausgekundschaftet, und es war mir sehr lieb, auf diese Art, wie man [80] sagt, zwey Würfe mit einem Steine zu thun. Die Wechsel des Adrast sind verfallen; und ich habe nicht die geringste Lust, ihm auch nur die allerkleinste Nachsicht zu gönnen. Ich erstaune zwar, ihn, welches ich mir nimmermehr eingeildet hätte, in dem Hause Ihres künftigen Schwiegervaters zu finden; ihn auf eben demselben Fuße, als Sie, Theophan, hier zu finden: aber gleichwohl, – – und wenn ihn das Schicksal auch noch näher mit mir verbinden könnte, –

**Theophan.** Ich bitte Sie, liebster Vetter, betheuern Sie nichts.

**Araspe.** Warum nicht? Sie wissen wohl, Theophan, ich bin der Mann sonst nicht, welcher seine Schuldner auf eine grausame Art zu drücken fähig wäre. – –

**Theophan.** Das weiß ich, und desto eher – –

**Araspe.** Hier wird kein Desto eher gelten. Adrast, dieser Mann, der sich, auf eine ebenso abgeschmackte als ruchlose Art von andern Menschen zu unterscheiden sucht, verdient, daß man ihn auch wieder von andern Menschen unterscheide. Er muß die Vorrechte nicht genießen, die ein ehrlicher Mann seinen elenden Nächsten sonst gern genießen läßt. Einem spöttischen Freygeiste, welcher uns lieber das Edelste, was wir besitzen, rauben, und uns alle Hoffnung eines künftigen glückseligern Lebens zu nichte machen möchte, vergilt man noch lange nicht Gleiches mit Gleichem, wenn man ihm das gegenwärtige Leben ein wenig sauer macht. – – Ich weiß, es ist der letzte Stoß, den ich dem Adrast versetze; er wird seinen Kredit nicht wieder herstellen können. Ja, ich wollte mich freuen, wenn ich sogar seine Heyrath dadurch rückgängig machen könnte. Wenn mir es nur um mein Geld zu thun wäre: so sehen Sie wohl, daß ich diese Heyrath lieber würde befördern helfen, weil er doch wohl dadurch wieder etwas in die Hände bekommen wird. Aber nein; und sollte ich bey dem Konkurse, welcher entstehen muß, auch ganz und gar ledig ausgehen: so will ich ihn dennoch

auf das Äusserste bringen. Ja, wenn ich alles wohl erwäge, so glaube ich, ihm durch diese Grausamkeit noch eine Wohlthat zu erweisen. Schlechtere Umstände werden ihn vielleicht zu ernsthaften Ueberlegungen bringen, die er in seinem Wohlstande zu machen, nicht werth gehalten hat; und vielleicht ändert sich, wie es fast immer zu geschehen pflegt, sein Character mit seinem Glücke. [81]

**Theophan.** Ich habe Sie ausreden lassen. Ich glaube, Sie werden so billig seyn, und mich nunmehr auch hören.

**Araspe.** Das werde ich. – Aber eingebildet hätte ich mir es nicht, daß ich an meinem frommen Vetter einen Vertheidiger des Adrasts finden sollte.

**Theophan.** Ich bin es weniger, als es scheint; und es kommen hier so viel Umstände zusammen, daß ich weiter fast nichts als meine eigne Sache führen werde. Adrast, wie ich fest überzeugt bin, ist von derjenigen Art Freygeister, die wohl etwas Besseres zu seyn verdienten. Es ist auch sehr begreiflich, daß man in der Jugend so etwas gleichsam wider Willen werden kann. Man ist es aber alsdann nur so lange, bis der Verstand zu einer gewissen Reife gelangt ist, und sich das aufwallende Geblüte abgekühlt hat. Auf diesem kritischen Punkte steht jetzt Adrast; aber noch mit wankendem Fuße. Ein kleiner Wind, ein Hauch kann ihn wieder herabstürzen. Das Unglück, das Sie ihm drohen, würde ihn betäuben; er würde sich einer wütenden Verzweiflung überlassen, und Ursache zu haben glauben, sich um die Religion nicht zu bekümmern, deren strenge Anhänger sich kein Bedenken gemacht hätten, ihn zu Grunde zu richten.

**Araspe.** Das ist etwas; aber – –

**Theophan.** Nein, für einen Mann von Ihrer Denkungsart, liebster Vetter, muß dieses nicht nur etwas, sondern sehr viel seyn. Sie haben die Sache von dieser Seite noch nicht betrachtet; Sie haben den Adrast nur als einen verlornen Mann angesehen, an dem man zum Ueberflusse noch eine desperate Kur wagen müsse. Aus diesem Grunde ist die Heftigkeit, mit der Sie wider ihn sprachen, zu entschuldigen. Lernen Sie ihn aber durch mich nunmehr unparteyischer beurtheilen. Er ist in seinen Reden jetzt weit eingezogener, als man mir ihn sonst beschrieben hat. Wenn er streitet, so spottet er nicht mehr, sondern giebt sich alle Mühe, Gründe vorzubringen. Er fängt an, auf die Beweise, die man ihm entgegen setzt, zu antworten, und ich habe es ganz deutlich gemerkt, daß er sich schämt, wenn er nur halb darauf antworten kann. Freylich sucht er diese Scham noch dann und wann unter das Verächtliche eines Schimpfworts zu verstecken; aber nur Geduld! es ist schon viel, daß er diese Schimpfworte niemals mehr auf die heiligen Sachen, die man gegen ihn vertheidiget, sondern [82] bloß auf die Vertheidiger fallen läßt. Seine Verachtung der Religion löset sich allmählich in die Verachtung derer auf, die sie lehren.

**Araspe.** Ist das wahr, Theophan?

**Theophan.** Sie werden Gelegenheit haben, sich selbst davon zu überzeugen. – Sie werden zwar hören, daß diese seine Verachtung der Geistlichen mich jetzt am meisten trifft; allein ich bitte Sie im Voraus, nicht empfindlicher darüber zu werden, als ich selbst bin. Ich habe es mir fest vorgenommen, ihn nicht mit gleicher Münze zu bezahlen; sondern ihm vielmehr seine Freundschaft abzuzwingen, es mag auch kosten, was es will.

**Araspe.** Wenn Sie bey persönlichen Beleidigungen so großmüthig sind – –

**Theophan.** Stille! wir wollen es keine Großmuth nennen. Es kann Eigennutz, es kann eine Art von Ehrgeiz seyn, sein Vorurtheil von den Gliedern meines Ordens durch mich zu Schanden zu machen. Es sey aber, was es wolle, so weiß ich doch, daß Sie viel zu gütig sind, mir darinn im Wege zu stehen. Adrast würde es ganz gewiß für ein abgekartetes Spiel halten, wenn er sähe, daß mein Vetter so scharf hinter ihm drein wäre. Seine Wut würde einzig auf mich fallen, und er würde mich überall als einen Niederträchtigen ausschreyen, der ihm, unter tausend Versicherungen der Freundschaft, den Dolch ins Herz gestossen habe. Ich wollte nicht gerne, daß er die Exempel von hämtückischen Pfaffen, wie er sie nennt, mit einigem Scheine der Wahrheit auch durch mich vermehren könnte.

**Araspe.** Lieber Vetter, das wollte ich noch tausendmal weniger, als Sie. --

**Theophan.** Erlauben Sie also, daß ich Ihnen einen Vorschlag thue: -- oder nein; es wird vielmehr eine Bitte seyn.

**Araspe.** Nur ohne Umstände, Vetter. Sie wissen ja doch wohl, daß Sie mich in Ihrer Hand haben.

**Theophan.** Sie sollen so gütig seyn und mir die Wechsel ausliefern, und meine Bezahlung dafür annehmen.

**Araspe.** Und Ihre Bezahlung dafür annehmen? Bey einem Haare hätten Sie mich böse gemacht. Was reden Sie von Bezahlung? Wenn ich Ihnen auch nicht gesagt hätte, daß es mir jetzt gar nicht um das Geld zu thun wäre: so sollten Sie doch wenigstens wissen, daß das, was meine ist, auch Ihre ist.

**Theophan.** Ich erkenne meinen Vetter. [83]

**Araspe.** Und ich erkannte ihn fast nicht. -- Mein nächster Blutsfreund, mein einziger Erbe, sieht mich als einen Fremden an, mit dem er handeln kann? (indem er sein Taschenbuch herauszieht.) Hier sind die Wechsel! Sie sind Ihre! machen Sie damit was Ihnen gefällt.

**Theophan.** Aber erlauben Sie, liebster Vetter: ich werde nicht so frey damit schalten dürfen, wenn ich sie nicht auf die gehörige Art an mich gebracht habe.

**Araspe.** Welches ist denn die gehörige Art unter uns, wenn es nicht die ist, daß ich gebe, und Sie nehmen? -- Doch damit ich alle Ihre Skrupel hebe: wohl! Sie sollen einen Revers von sich stellen, daß Sie die Summe dieser Wechsel nach meinem Tode bey der Erbschaft nicht noch einmal fodern wollen. (lächelnd.) Wunderlicher Vetter! sehen Sie denn nicht, daß ich weiter nichts thue, als auf Abschlag bezahle? --

**Theophan.** Sie verwirren mich --

**Araspe.** (der noch die Wechsel in Händen hat.) Lassen Sie mich nur die Wische nicht länger halten.

**Theophan.** Nehmen Sie unterdessen meinen Dank dafür an.

**Araspe.** Was für verlorne Worte! (indem er sich umsieht.) Stecken Sie hurtig ein; da kömmt Adrast selbst.

## Zweyter Auftritt.

Adrast. Theophan. Araspe.

**Adrast.** (erstaunend.) Himmel! Araspe hier?

**Theophan.** Adrast, ich habe das Vergnügen, Ihnen in dem Herrn Araspe meinen Vetter vorzustellen.

**Adrast.** Wie? Araspe Ihr Vetter?

**Araspe.** O! wir kennen einander schon. Es ist mir angenehm, Herr Adrast, Sie hier zu sehen.

**Adrast.** Ich bin bereits die ganze Stadt nach Ihnen durchgerannt. Sie wissen, wie wir miteinander stehen, und ich wollte Ihnen die Mühe ersparen, mich aufzusuchen.

**Araspe.** Es wäre nicht nöthig gewesen. Wir wollen von unserer Sache ein andermal sprechen. Theophan hat es auf sich genommen. -- [84]

**Adrast.** Theophan? Ha! nun ist es klar. --

**Theophan.** Was ist klar, Adrast? (ruhig.)

**Adrast.** Ihre Falschheit, Ihre List --

**Theophan.** (zum Araspe.) Wir halten uns zu lange hier auf. Lisidor, lieber Vetter, wird Sie mit Schmerzen erwarten. Erlauben Sie, daß ich Sie zu ihm führe. -- (zum Adrast.) Darf ich bitten, Adrast, daß Sie einen Augenblick hier verziehen? Ich will den Araspe nur herauf begleiten; ich werde gleich wieder hier seyn.

**Araspe.** Wenn ich Ihnen rathen darf, Adrast, so seyn Sie gegen meinen Vetter nicht ungerecht. --

**Theophan.** Er wird es nicht seyn. Kommen Sie nur.

(Theophan und Araspe gehen ab.)

### Dritter Auftritt.

Adrast.

(bitter.) Nein, gewiß, ich werde es auch nicht seyn! Er ist unter allen seines Gleichen, die ich noch gekannt habe, der hassenswürdigste! Diese Gerechtigkeit will ich ihm wiederfahren lassen. Er hat den Araspe ausdrücklich meinerwegen kommen lassen: das ist unleugbar. Es ist mir aber doch lieb, daß ich ihm nie einen redlichen Tropfen Bluts zugetrauet, und seine süßen Reden jederzeit für das gehalten habe, was sie sind. – –

### Vierter Auftritt.

Adrast. Johann.

**Johann.** Nun? haben Sie den Araspe gefunden?

**Adrast.** Ja. (noch bitter.)

**Johann.** Gehts gut?

**Adrast.** Vortrefflich.

**Johann.** Ich hätte es ihm auch rathen wollen, daß er die geringste Schwierigkeit gemacht hätte! – – – Und er hat doch schon wieder seinen Abschied genommen?

**Adrast.** Verzieh nur: er wird uns gleich den unsrigen bringen.

**Johann.** Er den unsrigen? – Wo ist Araspe? – [85]

**Adrast.** Beym Lisidor.

**Johann.** Araspe beym Lisidor? Araspe?

**Adrast.** Ja, Theophans Vetter.

**Johann.** Was frage ich nach des Narren Vetter? Ich meyne Araspen. – –

**Adrast.** Den meyne ich auch.

**Johann.** Aber – –

**Adrast.** Aber siehst du denn nicht, daß ich rasend werden möchte? Was plagst du mich noch? Du hörst ja, daß Theophan und Araspe Vettern sind.

**Johann.** Zum erstenmal in meinem Leben. – – Vettern? Ey! desto besser; unsere Wechsel bleiben also in der Freundschaft, und Ihr neuer Herr Schwager wird dem alten Herrn Vetter schon zureden – –

**Adrast.** Du Dummkopf! – Ja, er wird ihm zureden, mich ohne Nachsicht unglücklich zu machen. – Bist du denn so albern, es für einen Zufall anzusehen, daß Araspe hier ist? Siehst du denn nicht, daß es Theophan muß erfahren haben, wie ich mit seinem Vetter stehe? daß er ihm Nachricht von meinen Umständen gegeben hat? daß er ihn gezwungen hat, über Hals über Kopf eine so weite Reise zu thun, um die Gelegenheit ja nicht zu versäumen, meinen Ruin an den Tag zu bringen, und mir dadurch die letzte Zuflucht, die Gunst des Lisidors, zu vernichten?

**Johann.** Verdammt! wie gehen mir die Augen auf! Sie haben Recht. Kann ich Esel denn, wenn von einem Geistlichen die Rede ist, nicht gleich auf das Allerboshafteste fallen? – Ha! wenn ich doch die Schwarzröcke auf einmal zu Pulver stampfen und in die Luft schießen könnte! Was für Streiche haben sie uns nicht schon gespielt! Der eine hat uns um manches Tausend Thaler gebracht: das war der ehrwürdige Gemahl Ihrer lieben Schwester. Der andere – –

**Adrast.** O! fange nicht an, mir meine Unfälle vorzuzählen. Ich will sie bald geendigt sehen. Alsdann will ich es doch abwarten, was mir das Glück noch nehmen kann, wann ich nichts mehr habe.

**Johann.** Was es Ihnen noch nehmen kann, wann Sie nichts mehr haben? Das will ich Ihnen gleich sagen: Mich wird es Ihnen alsdann noch nehmen. [86]

**Adrast.** Ich verstehe dich, Holunke! –

**Johann.** Verschwenden Sie Ihren Zorn nicht an mir. Hier kömmt der, an welchem Sie ihn besser anwenden können.

### Fünfter Auftritt.

Theophan. Adrast. Johann.

**Theophan.** Ich bin wieder hier, Adrast. Es entfielen Ihnen vorhin einige Worte von Falschheit und List. – –

**Adrast.** Beschuldigungen entfallen mir niemals. Wenn ich sie vorbringe, bringe ich sie mit Vorsatz und Ueberlegung vor.

**Theophan.** Aber eine nähere Erklärung – –

**Adrast.** Die fodern Sie nur von sich selbst.

**Johann.** (die ersten Worte bey Seite.) Hier muß ich hetzen. – – Ja, ja, Herr Theophan! es ist schon bekannt, daß Ihnen mein Herr ein Dorn in den Augen ist.

**Theophan.** Adrast, haben Sie es ihm befohlen, an Ihrer Stelle zu antworten?

**Johann.** So? auch meine Vertheidigung wollen Sie ihm nicht gönnen? Ich will doch sehen, wer mir verbieten soll, mich meines Herrn anzunehmen.

**Theophan.** Lassen Sie es ihn doch sehen, Adrast.

**Adrast.** Schweig!

**Johann.** Ich sollte – –

**Adrast.** Noch ein Wort! (drohend.)

**Theophan.** Nunmehr darf ich die Bitte um eine nähere Erklärung doch wohl wiederholen? Ich weiß sie mir selbst nicht zu geben.

**Adrast.** Erklären Sie Sich denn gerne näher, Theophan?

**Theophan.** Mit Vergnügen, sobald es verlangt wird.

**Adrast.** Ey! so sagen Sie mir doch, was wollte denn Araspe, bei Gelegenheit dessen, was Sie schon wissen, mit den Worten sagen: Theophan hat es auf sich genommen?

**Theophan.** Darüber sollte sich Araspe eigentlich erklären. Doch ich [87] kann es an seiner Statt thun. Er wollte sagen, daß er mir Ihre Wechsel zur Besorgung übergeben habe.

**Adrast.** Auf Ihr Anliegen?

**Theophan.** Das kann wohl seyn.

**Adrast.** Und was haben Sie beschlossen, damit zu thun?

**Theophan.** Sie sind Ihnen ja noch nicht vorgewiesen worden? Können wir etwas beschliessen, ehe wir wissen, was Sie darauf thun wollen?

**Adrast.** Kahle Ausflucht! Ihr Vetter weiß es längst, was ich darauf thun kann.

**Theophan.** Er weiß, daß Sie ihnen Genüge thun können. Und sind Sie alsdann nicht auseinander?

**Adrast.** Sie spotten.

**Theophan.** Ich bin nicht Adrast.

**Adrast.** Setzen Sie aber den Fall, – – und Sie können ihn sicher setzen, – – daß ich nicht im Stande wäre zu bezahlen: was haben Sie alsdenn beschlossen?

**Theophan.** In diesem Falle ist noch nichts beschlossen.

**Adrast.** Aber was dürfte beschlossen werden?

**Theophan.** Das kömmt auf Araspen an. Doch sollte ich meynen, daß eine einzige Vorstellung, eine einzige höfliche Bitte bey einem Manne, wie Araspe ist, viel ausrichten könne.

**Johann.** Nachdem die Ohrenbläser sind. – –

**Adrast.** Muß ich es noch einmal sagen, daß du schweigen sollst?

**Theophan.** Ich würde mir ein wahres Vergnügen machen, wenn ich Ihnen durch meine Vermittelung einen kleinen Dienst dabey erzeigen könnte.

**Adrast.** Und Sie meinen, daß ich Sie mit einer demüthigen Miene, mit einer kriechenden Liebkosung, mit einer niederträchtigen Schmeicheley darum ersuchen sollte? Nein, so will ich Ihre Kitzelung über mich nicht vermehren. Wenn Sie mich mit dem ehrlichsten Gesichte versichert hätten, Ihr möglichstes zu thun, so würden Sie in einigen Augenblicken mit einer wehmüthigen Stellung wiederkommen, und es betauern, daß Ihre angewandte Mühe umsonst sey? Wie würden sich Ihre Augen an meiner Verwirrung weiden!

**Theophan.** Sie wollen mir also keine Gelegenheit geben, das Gegentheil zu beweisen? -- Es soll Ihnen nur ein Wort kosten. [88]

**Adrast.** Nein, auch dieses Wort will ich nicht verlieren. Denn kurz, -- und hier haben Sie meine nähere Erklärung: -- Araspe würde, ohne Ihr Anstiften, nicht hieher gekommen seyn. Und nun, da Sie Ihre Mine, mich zu sprengen, so wohl angelegt hätten, sollten Sie durch ein einziges Wort können bewogen werden, sie nicht springen zu lassen? Führen Sie Ihr schönes Werk nur aus.

**Theophan.** Ich erstaune über Ihren Verdacht nicht. Ihre Gemüthsart hat mich ihn vorher sehen lassen. Aber gleichwohl ist es gewiß, daß ich ebensowenig gewußt habe, daß Araspe Ihr Gläubiger sei, als Sie gewußt haben, daß er mein Vetter ist.

**Adrast.** Es wird sich zeigen.

**Theophan.** Zu Ihrem Vergnügen, hoffe ich. -- Heitern Sie Ihr Gesicht nur auf, und folgen Sie mir mit zu der Gesellschaft. --

**Adrast.** Ich will sie nicht wieder sehen.

**Theophan.** Was für ein Entschluß! Ihren Freund, Ihre Geliebte --

**Adrast.** Wird mir wenig kosten, zu verlassen. Sorgen Sie aber nur nicht, daß es eher geschehen soll, als bis Sie befriediget sind. Ich will Ihren Verlust nicht, und sogleich noch das letzte Mittel versuchen. --

**Theophan.** Bleiben Sie, Adrast. -- Es thut mir leid, daß ich Sie nicht gleich den Augenblick aus aller Ihrer Unruhe gerissen habe. -- Lernen Sie meinen Vetter besser kennen, (indem er die Wechsel hervor zieht.) und glauben Sie gewiß, wenn Sie schon von mir das Allernichtswürdigste denken wollen, daß wenigstens er ein Mann ist, der Ihre Hochachtung verdient. Er will Sie nicht anders, als mit dem sorglosesten Gesichte sehen, und giebt Ihnen deswegen Ihre Wechsel hier zurück. (er reicht sie ihm dar.) Sie sollen sie selbst so lange verwahren, bis Sie ihn nach Ihrer Bequemlichkeit deswegen befriedigen können. Er glaubt, daß sie ihm in Ihren Händen ebenso sicher sind, als unter seinem eigenen Schlosse. Sie haben den Ruhm eines ehrlichen Mannes, wenn Sie schon den Ruhm eines frommen nicht haben.

**Adrast.** (stutzig, indem er des Theophans Hand zurück stößt.) Mit was für einem neuen Fallstricke drohen Sie mir? Die Wohlthaten eines Feindes --

**Theophan.** Unter diesem Feinde verstehen Sie mich; was aber [89] hat Araspe mit Ihrem Hasse zu thun? Er ist es, nicht ich, der Ihnen diese geringschätzige Wohlthat erzeigen will; wenn anders eine armselige Gefälligkeit diesen Namen verdient. -- Was überlegen Sie noch? Hier, Adrast! nehmen Sie Ihre Handschriften zurück!

**Adrast.** Ich will mich wohl dafür hüten.

**Theophan.** Ich bitte Sie, lassen Sie mich nicht unverrichteter Sache zu einem Manne zurückkommen, der es mit Ihnen gewiß redlich meynet. Er würde die Schuld seines verachteten Anerbietens auf mich schieben. (indem er ihm die Wechsel aufs neue darreicht, reißt sie ihm Johann aus der Hand.)

**Johann.** Ha! ha! mein Herr, in wessen Händen sind die Wechsel nun?

**Theophan.** (gelassen.) In den deinigen, ohne Zweifel. Immer bewahre sie, anstatt deines Herrn.

**Adrast.** (geht wütend auf den Bedienten los.) Infamer! es kostet dein Leben --

**Theophan.** Nicht so hitzig, Adrast.

**Adrast.** Den Augenblick gieb sie ihm zurück! (er nimmt sie ihm weg.) Geh mir aus den Augen!

**Johann.** Nun, wahrhaftig! --

**Adrast.** Wo du noch eine Minute verziehst -- (er stößt ihn fort.)

### Sechster Auftritt.

Theophan. Adrast.

**Adrast.** Ich muß mich schämen, Theophan; ich glaube aber nicht, daß Sie so gar weit gehen, und mich mit meinem Bedienten vermengen werden. -- Nehmen Sie es zurück, was man Ihnen rauben wollte. --

**Theophan.** Es ist in der Hand, in der es seyn soll.

**Adrast.** Nein. Ich verachte Sie viel zu sehr, als daß ich Sie abhalten sollte, eine niederträchtige That zu begehen.

**Theophan.** Das ist empfindlich! (er nimmt die Wechsel zurück.)

**Adrast.** Es ist mir lieb, daß Sie mich nicht gezwungen, sie Ihnen vor die Füße zu werfen. Wenn sie wieder in meine Hände zurück kommen sollen, so werde ich anständigere Mittel dazu finden. Finde ich aber keine, [90] so ist es eben das. Sie werden sich freuen, mich zu Grunde zu richten, und ich werde mich freuen, Sie von ganzem Herzen hassen zu können.

**Theophan.** Es sind doch wirklich Ihre Wechsel, Adrast? (indem er sie aufschlägt und ihm zeigt.)

**Adrast.** Sie glauben etwa, daß ich sie leugnen werde? --

**Theophan.** Das glaube ich nicht; ich will bloß gewiß seyn. (Er zerreißt sie gleichgültig.)

**Adrast.** Was machen Sie, Theophan?

**Theophan.** Nichts. (indem er die Stücken in die Scene wirft.) Ich vernichte eine Nichtswürdigkeit, die einen Mann, wie Adrast ist, zu so kleinen Reden verleiten kann.

**Adrast.** Aber sie gehören nicht Ihnen. --

**Theophan.** Sorgen Sie nicht; ich thue, was ich verantworten kann. -- Bestehet Ihr Verdacht noch? (geht ab.)

### Siebenter Auftritt.

Adrast.

(sieht ihm einige Augenblicke nach.) Was für ein Mann! Ich habe tausend aus seinem Stande gefunden, die unter der Larve der Heiligkeit betrogen; aber noch keinen, der es, wie dieser, unter der Larve der Großmuth, getan hätte. -- Entweder er sucht mich zu beschämen, oder zu gewinnen. Keines von beiden soll ihm gelingen. Ich habe mich, zu gutem Glücke, auf einen hiesigen Wechsler besonnen, mit dem ich, bey bessern Umständen, ehemals Verkehr hatte. Er wird hoffentlich glauben, daß ich mich noch in eben denselben befinde, und wenn das ist, mir ohne Anstand die nöthige Summe vorschiesse. Ich will ihn aber deswegen nicht zum Bocke machen, über dessen Hörner ich aus dem Brunnen springe. Ich habe noch liegende Gründe, die ich mit Vortheil verkaufen kann, wenn mir nur Zeit gelassen wird. Ich muß ihn aufsuchen. --

### Achter Auftritt.

Henriette. Adrast.

**Henriette.** Wo stecken Sie denn, Adrast? Man hat schon zwanzigmal nach Ihnen gefragt. O! schämen Sie Sich, daß ich Sie zu einer [91] Zeit suchen muß, da Sie mich suchen sollten. Sie spielen den Ehemann zu zeitig. Doch getrost! vielleicht spielen Sie dafür den Verliebten alsdann, wann ihn andre nicht mehr spielen.

**Adrast.** Erlauben Sie, Mademoisell; ich habe nur noch etwas Nöthiges ausser dem Hause zu besorgen.

**Henriette.** Was können Sie jetzt Nöthigers zu thun haben, als um mich zu seyn?

**Adrast.** Sie scherzen.

**Henriette.** Ich scherze? – Das war ein allerliebstes Kompliment!

**Adrast.** Ich mache nie welche.

**Henriette.** Was für ein mürrisches Gesicht! – – Wissen Sie, daß wir uns über diese mürrischen Gesichter zanken werden, noch ehe uns die Trauung die Erlaubniß dazu ertheilt?

**Adrast.** Wissen Sie, daß ein solcher Einfall in Ihrem Munde nicht eben der artigste ist?

**Henriette.** Vielleicht, weil Sie glauben, daß die leichtsinnigen Einfälle nur in Ihrem Munde wohl lassen? Unterdessen haben Sie doch wohl kein Privilegium darüber?

**Adrast.** Sie machen Ihre Dinge vortrefflich. Ein Frauenzimmer, das so fertig antworten kann, ist sehr viel werth.

**Henriette.** Das ist wahr; denn wir schwachen Werkzeuge wissen sonst den Mund am allerwenigsten zu gebrauchen.

**Adrast.** Wollte Gott!

**Henriette.** Ihr treuherziges Wollte Gott! bringt mich zum Lachen, so sehr ich auch böse seyn wollte. Ich bin schon wieder gut, Adrast.

**Adrast.** Sie sehen noch einmal so reizend aus, wenn Sie böse seyn wollen; denn es kömmt doch selten weiter damit, als bis zur Ernsthaftigkeit, und diese läßt Ihrem Gesichte um so viel schöner, je fremder sie in demselben ist. Eine beständige Munterkeit, ein immer anhaltendes Lächeln wird unschmackhaft.

**Henriette.** (ernsthaft.) O! mein guter Herr, wenn das Ihr Fall ist, ich will es Ihnen schmackhaft genug machen.

**Adrast.** Ich wollte wünschen, – – denn noch habe ich Ihnen nichts vorzuschreiben, – – [92]

**Henriette.** Dieses Noch ist mein Glück. Aber was wollten Sie denn wünschen?

**Adrast.** Daß Sie Sich ein klein wenig mehr nach dem Exempel Ihrer ältesten Mademoisell Schwester richten möchten. Ich verlange nicht, daß Sie ihre ganze sittsame Art an sich nehmen sollen; wer weiß, ob sie Ihnen so anstehen würde? – –

**Henriette.** St! die Pfeife verräth das Holz, woraus sie geschnitten ist. Lassen Sie doch hören, ob meine dazu stimmt?

**Adrast.** Ich höre.

**Henriette.** Es ist recht gut, daß Sie auf das Kapitel von Exempeln gekommen sind. Ich habe Ihnen auch einen kleinen Vers daraus vorzupredigen.

**Adrast.** Was für eine Art sich auszudrücken!

**Henriette.** Hum! Sie denken, weil Sie nichts vom Predigen halten. Sie werden finden, daß ich eine Liebhaberinn davon bin. Aber hören Sie nur: – – (in seinem vorigen Tone.) Ich wollte wünschen, – – denn noch habe ich Ihnen nichts vorzuschreiben, – –

**Adrast.** Und werden es auch niemals haben.

**Henriette.** Ja so! – Streichen Sie also das weg. – – Ich wollte wünschen, daß Sie Sich ein klein wenig mehr nach dem Exempel des Herrn Theophans bilden möchten. Ich verlange nicht, daß Sie seine ganze gefällige Art an sich nehmen sollen, weil ich nichts Unmögliches verlangen mag; aber so etwas davon, würde Sie um ein gut Theil erträglicher machen. Dieser Theophan, der nach weit strengern Grundsätzen lebt, als die Grundsätze eines gewissen Freygeistes sind, ist allezeit aufgeräumt und gesprächig. Seine Tugend, und noch sonst etwas, worüber Sie aber lachen werden, seine Frömmigkeit – – Lachen Sie nicht?

**Adrast.** Lassen Sie Sich nicht stören. Reden Sie nur weiter. Ich will unterdessen meinen Gang verrichten, und gleich wieder hier seyn. (geht ab.)

**Henriette.** Sie dürfen nicht eilen. Sie kommen, wann Sie kommen: Sie werden mich nie wieder so treffen. – Welche Grobheit! Soll ich mich wohl darüber erzürnen? – Ich will mich besinnen.

Ende des dritten Aufzugs.[93]

## Vierter Aufzug.

### Erster Auftritt.

Juliane. Henriette. Lisette.

**Henriette.** Sage was du willst; sein Betragen ist nicht zu entschuldigen.

**Juliane.** Davon würde sich alsdann erst urtheilen lassen, wann ich auch seine Gründe gehört hätte. Aber, meine liebe Henriette, willst du mir wohl eine kleine schwesterliche Ermahnung nicht übelnehmen?

**Henriette.** Das kann ich dir nicht voraus sagen. Wenn sie dahin abzielen sollte, wohin ich mir einbilde – –

**Juliane.** Ja, wenn du mit deinen Einbildungen dazu kömmt – –

**Henriette.** O! ich bin mit meinen Einbildungen recht wohl zufrieden. Ich kann ihnen nicht nachsagen, daß sie mich jemals sehr irreführt hätten.

**Juliane.** Was meynst du damit?

**Henriette.** Muß man denn immer etwas meynen? Du weißt ja wohl, Henriette schwatzt gerne in den Tag hinein, und sie erstaunt allezeit selber, wenn sie von ohngefähr ein Pünktchen trifft, welches das Pünktchen ist, das man nicht gerne treffen lassen möchte.

**Juliane.** Nun höre einmal, Lisette!

**Henriette.** Ja, Lisette, laß uns doch hören, was das für eine schwesterliche Ermahnung ist, die sie mir ertheilen will.

**Juliane.** Ich dir eine Ermahnung?

**Henriette.** Mich deucht, du sprachst davon.

**Juliane.** Ich würde sehr übel thun, wenn ich dir das geringste sagen wollte.

**Henriette.** O! ich bitte – –

**Juliane.** Laß mich!

**Henriette.** Die Ermahnung, Schwesterchen! – – [94]

**Juliane.** Du verdienst sie nicht.

**Henriette.** So ertheile sie mir ohne mein Verdienst.

**Juliane.** Du wirst mich böse machen.

**Henriette.** Und ich, – – ich bin es schon. Aber denke nur nicht, daß ich es über dich bin. Ich bin es über niemanden, als über den Adrast. Und was mich unversöhnlich gegen ihn macht, ist dieses, daß meine Schwester seinetwegen gegen mich ungerecht werden muß.

**Juliane.** Von welcher Schwester sprichst du?

**Henriette.** Von welcher? – – von der, die ich gehabt habe.

**Juliane.** Habe ich dich jemals so empfindlich gesehen! – Du weißt es, Lisette, was ich gesagt habe.

**Lisette.** Ja, das weiß ich; und es war wirklich weiter nichts, als eine unschuldige Lobrede auf den Adrast, an der ich nur das auszusetzen hatte, daß sie Mamsell Henrietten eifersüchtig machen mußte.

**Juliane.** Eine Lobrede auf Adrasten?

**Henriette.** Mich eifersüchtig?

**Lisette.** Nicht so stürmisch! – – So gehts den Leuten, die mit der Wahrheit gerade durch wollen: sie machen es niemanden recht.

**Henriette.** Mich eifersüchtig? Auf Adrasten eifersüchtig? Ich werde, von heute an, den Himmel um nichts inbrünstiger anflehen, als um die Errettung aus den Händen dieses Mannes.

**Juliane.** Ich? eine Lobrede auf Adrasten? Ist das eine Lobrede, wenn ich sage, daß ein Mann einen Tag nicht wie den andern aufgeräumt seyn kann? Wenn ich sage, daß Adrasten die Bitterkeit, worüber meine Schwester klagt, nicht natürlich ist, und daß sie ein zugestossener Verdruß bey ihm müsse erregt haben? Wenn ich sage, daß ein Mann, wie er, der sich mit finsternen Nachdenken vielleicht nur zu sehr beschäftigt – –

### Zweyter Auftritt.

Adrast. Juliane. Henriette. Lisette.

**Henriette.** Als wenn Sie gerufen wären, Adrast! Sie verliessen mich vorhin, unhöflich genug, mitten in der Erhebung des Theophans; aber das hindert mich nicht, daß ich Ihnen nicht die Wiederholung Ihrer eigenen anzuhören gönnen sollte. – Sie sehen Sich um? Nach Ihrer Lobrednerinn gewiß? Ich bin es nicht, wahrhaftig! ich bin es nicht; meine [95] Schwester ist es. Eine Betschwester, die Lobrednerinn eines Freygeistes! Was für ein Widerspruch! Entweder Ihre Bekehrung muß vor der Thüre seyn, Adrast, oder meiner Schwester Verführung.

**Juliane.** Wie ausgelassen sie wieder auf einmal ist.

**Henriette.** Stehen Sie doch nicht so hölzern da!

**Adrast.** Ich nehme Sie zum Zeugen, schönste Juliane, wie verächtlich sie mir begegnet.

**Henriette.** Komm nur, Lisette! wir wollen sie allein lassen. Adrast braucht ohne Zweifel unsere Gegenwart weder zu seiner Danksagung, noch zu meiner Verklagung.

**Juliane.** Lisette soll hierbleiben.

**Henriette.** Nein, sie soll nicht.

**Lisette.** Sie wissen wohl, ich gehöre heute Mamsell Henrietten.

**Henriette.** Aber bey dem allen sieh dich vor, Schwester! Wenn mir dein Theophan aufstößt, so sollst du sehen, was geschieht. Sie dürfen nicht denken, Adrast, daß ich dieses sage, um Sie eifersüchtig zu machen. Ich fühle es in der That, daß ich anfangs, Sie zu hassen.

**Adrast.** Es möchte Ihnen auch schwerlich gelingen, mich eifersüchtig zu machen.

**Henriette.** O! das wäre vortrefflich, wenn Sie mir hierinne gleich wären. Alsdann, erst alsdann würde unsre Ehe eine recht glückliche Ehe werden. Freuen Sie Sich, Adrast! wie verächtlich wollen wir einander begegnen! – – Du willst antworten, Schwester? Nun ist es Zeit. Fort, Lisette!

### Dritter Auftritt.

Adrast. Juliane.

**Juliane.** Adrast, Sie werden Geduld mit ihr haben müssen. – Sie verdient es aber auch; denn sie hat das beste Herz von der Welt, so verdächtig es ihre Zunge zu machen sucht.

**Adrast.** Allzugütige Juliane! Sie hat das Glück, Ihre Schwester zu seyn; aber wie schlecht macht sie sich dieses Glück zu Nutze? Ich entschuldige jedes Frauenzimmer, das ohne merkliche Fehler nicht hat aufwachsen können, weil es ohne Erziehung und Beyspiele hat aufwachsen müssen; aber ein Frauenzimmer zu entschuldigen, das eine Juliane zum [96] Muster gehabt hat, und eine Henriette geworden ist: bis dahin langt meine Höflichkeit nicht. –

**Juliane.** Sie sind aufgebracht, Adrast: wie könnten Sie billig seyn?

**Adrast.** Ich weiß nicht, was ich jetzo bin; aber ich weiß, daß ich aus Empfindung rede. – –

**Juliane.** Die zu heftig ist, als daß sie lange anhalten sollte.

**Adrast.** So prophezeien Sie mir mein Unglück.

**Juliane.** Wie? – Sie vergessen, in was für Verbindung Sie mit meiner Schwester stehen?

**Adrast.** Ach! Juliane, warum muß ich Ihnen sagen, daß ich kein Herz für Ihre Schwester habe?

**Juliane.** Sie erschrecken mich. – –

**Adrast.** Und ich habe Ihnen nur noch die kleinste Hälfte von dem gesagt, was ich Ihnen sagen muß.

**Juliane.** So erlauben Sie, daß ich mir die größte erspare. (Sie will fortgehen.)

**Adrast.** Wohin? Ich hätte Ihnen meine Veränderung entdeckt, und Sie wollten die Gründe, die mich dazu bewogen haben, nicht anhören? Sie wollten mich mit dem Verdachte verlassen, daß ich ein unbeständiger, leichtsinniger Flattergeist sey?

**Juliane.** Sie irren sich. Nicht ich; mein Vater, meine Schwester, haben allein auf Ihre Rechtfertigungen ein Recht.

**Adrast.** Allein? Ach! – –

**Juliane.** Halten Sie mich nicht länger –

**Adrast.** Ich bitte nur um einen Augenblick. Der größte Verbrecher wird gehört – –

**Juliane.** Von seinem Richter, Adrast; und ich bin Ihr Richter nicht.

**Adrast.** Aber ich beschwöre Sie, es jetzt seyn zu wollen. Ihr Vater, schönste Juliane, und Ihre Schwester werden mich verdammen, und nicht richten. Ihnen allein traue ich die Billigkeit zu, die mich beruhigen kann.

**Juliane.** (bey Seite.) Ich glaube, er beredet mich, ihn anzuhören. – – Nun wohl! so sagen Sie denn, Adrast, was Sie wider meine Schwester so eingenommen hat?

**Adrast.** Sie selbst hat mich wider sich eingenommen. Sie ist zu [97] wenig Frauenzimmer, als daß ich sie als Frauenzimmer lieben könnte. Wenn ihre Lineamente nicht ihr Geschlecht bestärkten, so würde man sie für einen verkleideten wilden Jüngling halten, der zu ungeschickt wäre, seine angenommene Rolle zu spielen. Was für ein Mundwerk! Und was muß es für ein Geist seyn, der diesen Mund in Beschäftigung erhält! Sagen Sie nicht, daß vielleicht Mund und Geist bey ihr wenig oder keine Verbindung miteinander haben. Desto schlimmer. Diese Unordnung, da ein jedes von diesen zwey Stücken seinen eignen Weg hält, macht zwar die Vergehungen einer solchen Person weniger strafbar; allein sie vernichtet auch alles Gute, was diese Person noch etwa an sich haben kann. Wenn ihre beißenden Spöttereyen, ihre nachtheiligen Anmerkungen deßwegen zu übersehen sind, weil sie es, wie man zu reden pflegt, nicht so böse meynet; ist man nicht berechtigt, aus eben diesem Grunde dasjenige, was sie rühmliches und verbindliches sagt, ebenfalls für leere Töne anzusehen, bey welchen sie es vielleicht nicht so gut meynet? Wie kann man eines Art zu denken beurtheilen, wenn man sie nicht aus seiner Art zu reden beurtheilen soll? Und wenn der Schluß von der Rede auf die Gesinnung in dem einen Falle nicht gelten soll, warum soll er in dem andern gelten? Sie spricht mit dürren Worten, daß sie mich zu hassen anfange; und ich soll glauben, daß sie mich noch liebe? So werde ich auch glauben müssen, daß sie mich hasse, wenn sie sagen wird, daß sie mich zu lieben anfange.

**Juliane.** Adrast, Sie betrachten ihre kleinen Neckereyen zu strenge, und verwechseln Falschheit mit Uebereilung. Sie kann der letztern des Tages hundertmal schuldig werden; und von der erstern doch immer entfernt bleiben. Sie müssen es aus ihren Thaten, und nicht aus ihren Reden, erfahren lernen, daß sie im Grunde die freundschaftlichste und zärtlichste Seele hat.

**Adrast.** Ach! Juliane, die Reden sind die ersten Anfänge der Thaten, ihre Elemente gleichsam. Wie kann man vermuthen, daß diejenige vorsichtig und gut handeln werde, der es nicht einmal gewöhnlich ist, vorsichtig und gut zu reden? Ihre Zunge verschont nichts, auch dasjenige nicht, was ihr das Heiligste von der Welt seyn sollte. Pflicht, Tugend, Anständigkeit, Religion: alles ist ihrem Spotte ausgesetzt. – –

**Juliane.** Stille, Adrast! Sie sollten der letzte seyn, der diese Anmerkung machte. [98]

**Adrast.** Wie so?

**Juliane.** Wie so? – Soll ich aufrichtig reden?

**Adrast.** Als ob Sie anders reden könnten. – –

**Juliane.** Wie, wenn das ganze Betragen meiner Schwester, ihr Bestreben leichtsinniger zu scheinen, als sie ist, ihre Begierde Spöttereyen zu sagen, sich nur von einer gewissen Zeit herschrieben? Wie, wenn diese gewisse Zeit die Zeit Ihres Hierseyns wäre, Adrast?

**Adrast.** Was sagen Sie?

**Juliane.** Ich will nicht sagen, daß Sie ihr mit einem bösen Exempel vorgegangen wären. Allein wozu verleitet uns nicht die Begierde zu gefallen? Wenn Sie Ihre Gesinnungen auch noch weniger geäußert hätten: – – und Sie haben sie oft deutlich genug geäußert: – – so würde sie Henriette doch errathen haben. Und sobald sie dieselben errieth, so bald war der Schluß, sich durch die Annehmung gleicher Gesinnungen bey Ihnen beliebt zu machen, für ein lebhaftes Mädchen sehr natürlich. Wollen Sie wohl nun so grausam seyn, und ihr dasjenige als ein Verbrechen anrechnen, wofür Sie ihr, als für eine Schmeicheley, danken sollten?

**Adrast.** Ich danke niemanden, der klein genug ist, meinerwegen seinen Charakter zu verlassen; und derjenige macht mir eine schlechte Schmeicheley, der mich für einen Thoren hält, welchem nichts als seine Art gefalle, und der überall gern kleine Kopien und verjüngte Abschilderungen von sich selbst sehen möchte.

**Juliane.** Aber auf diese Art werden Sie wenig Proselyten machen.

**Adrast.** Was denken Sie von mir, schönste Juliane? Ich Proselyten machen? Rasendes Unternehmen! Wem habe ich meine Gedanken jemals anschwätzen oder aufdringen wollen? Es sollte mir Leid thun, sie unter den Pöbel gebracht zu wissen. Wenn ich sie oft laut und mit einer gewissen Heftigkeit vertheidiget habe, so ist es in der Absicht, mich zu rechtfertigen, nicht, andere zu überreden, geschehen. Wenn meine Meynungen zu gemein würden, so würde ich der erste seyn, der sie verließ, und die gegenseitigen annähme.

**Juliane.** Sie suchen also nur das Sonderbare?

**Adrast.** Nein, nicht das Sonderbare, sondern bloß das Wahre; und ich kann nicht dafür, wenn jenes, leider! eine Folge von diesem ist. Es ist mir unmöglich zu glauben, daß die Wahrheit gemein seyn könne; ebenso unmöglich, als zu glauben, daß in der ganzen Welt auf einmal [99] Tag seyn könne. Das, was unter der Gestalt der Wahrheit unter allen Völkern herumschleicht, und auch von den Blödsinnigsten angenommen wird, ist gewiß keine Wahrheit, und man darf nur getrost die Hand, sie zu entkleiden, anlegen, so wird man den scheußlichsten Irrthum nackend vor sich stehen sehen.

**Juliane.** Wie elend sind die Menschen, und wie ungerecht ihr Schöpfer, wenn Sie recht haben, Adrast! Es muß entweder gar keine Wahrheit seyn, oder sie muß von der Beschaffenheit seyn, daß sie von den meisten, ja von allen, wenigstens im Wesentlichsten, empfunden werden kann.

**Adrast.** Es liegt nicht an der Wahrheit, daß sie es nicht werden kann, sondern an den Menschen. – – Wir sollen glücklich in der Welt leben; dazu sind wir erschaffen; dazu sind wir einzig und allein erschaffen. So oft die Wahrheit diesem grossen Endzwecke hinderlich ist, so oft ist man verbunden, sie bey Seite zu setzen; denn nur wenig Geister können in der Wahrheit selbst ihr Glück finden. Man lasse daher dem Pöbel seine Irrthümer; man lasse sie ihm, weil sie ein Grund seines Glückes und die Stütze des Staates sind, in welchem er für sich Sicherheit, Ueberfluß und Freude findet. Ihm die Religion nehmen, heißt ein wildes Pferd auf der fetten Weide los binden, das, sobald es sich frey fühlt, lieber in unfruchtbaren Wäldern herumschweifen und Mangel leiden, als durch einen gemächlichen Dienst alles, was es braucht, erwerben will. – Doch nicht für den Pöbel allein, auch noch für einen andern Theil des menschlichen Geschlechts muß man die Religion beybehalten. Für den schönsten Theil, meyne ich, dem sie eine Art von Zierde, wie dort eine Art von Zaume ist. Das Religiöse stehet

der weiblichen Bescheidenheit sehr wohl; es giebt der Schönheit ein gewisses edles, gesetztes und schmach tendes Ansehen – –

**Juliane.** Halten Sie, Adrast! Sie erweisen meinem Geschlechte ebensowenig Ehre, als der Religion. Jenes setzen Sie mit dem Pöbel in Eine Klasse, so fein auch Ihre Wendung war; und diese machen Sie aufs höchste zu einer Art von Schminke, die das Geräthe auf unsern Nachttischen vermehren kann. Nein, Adrast! die Religion ist eine Zierde für alle Menschen; und muß ihre wesentlichste Zierde seyn. Ach! Sie verkennen sie aus Stolze; aber aus einem falschen Stolze. Was kann unsre Seele [100] mit erhabenern Begriffen füllen, als die Religion? Und worinn kann die Schönheit der Seele anders bestehen, als in solchen Begriffen? in würdigen Begriffen von Gott, von uns, von unsern Pflichten, von unserer Bestimmung? Was kann unser Herz, diesen Sammelplatz verderbter und unruhiger Leidenschaften, mehr reinigen, mehr beruhigen, als eben diese Religion? Was kann uns im Elende mehr aufrichten, als sie? Was kann uns zu wahren Menschen, zu bessern Bürgern, zu aufrichtigern Freunden machen, als sie? – – Fast schäme ich mich, Adrast, mit Ihnen so ernstlich zu reden. Es ist der Ton ohne Zweifel nicht, der Ihnen an einem Frauenzimmer gefällt, ob Ihnen gleich der entgegen gesetzte ebensowenig zu gefallen scheint. Sie könnten alles dieses aus einem beredtern Munde, aus dem Munde des Theophans hören.

#### Vierter Auftritt.

Henriette. Juliane. Adrast.

**Henriette.** (bleibt an der Szene horchend stehen.) St!

**Adrast.** Sagen Sie mir nichts vom Theophan. Ein Wort von Ihnen hat mehr Nachdruck, als ein stundenlanges Geplärre von ihm. Sie wundern sich? Kann es bey der Macht, die eine Person über mich haben muß, die ich einzig liebe, die ich an bete, anders seyn? – – Ja, die ich liebe. – Das Wort ist hin! es ist gesagt! Ich bin mein Geheimniß los, bey dessen Verschweigung ich mich ewig gequälet hätte, von dessen Entdeckung ich aber darum nichts mehr hoffe. – – Sie entfärben sich? – –

**Juliane.** Was habe ich gehört? Adrast! –

**Adrast.** (indem er nieder fällt.) Lassen Sie mich es Ihnen auf den Knien zuschwören, daß Sie die Wahrheit gehört haben. – Ich liebe Sie, schönste Juliane, und werde Sie ewig lieben. Nun, nun liegt mein Herz klar und aufgedeckt vor Ihnen da. Umsonst wollte ich mich und andere bereden, daß meine Gleichgültigkeit gegen Henrietten die Wirkung an ihr bemerkter nachtheiliger Eigenschaften sey; da sie doch nichts, als die Wirkung einer schon gebundenen Neigung war. Ach! die liebenswürdige Henriette hat vielleicht keinen andern Fehler, als diesen, daß sie eine noch liebenswürdigere Schwester hat. – – [101]

**Henriette.** Bravo! die Scene muß ich den Theophan unterbrechen lassen. – – – (geht ab.)

#### Fünfter Auftritt.

Juliane. Adrast.

**Adrast.** (in dem er gähling aufsteht.) Wer sprach hier?

**Juliane.** Himmel! es war Henriettens Stimme.

**Adrast.** Ja, sie war es. Was für eine Neugierde! was für ein Vorwitz! Nein, nein! ich habe nichts zu wiederrufen; sie hat alle die Fehler, die ich ihr beygelegt, und noch weit mehrere. Ich könnte sie nicht lieben, und wenn ich auch schon vollkommen frey, vollkommen gleichgültig gegen eine jede andere wäre.

**Juliane.** Was für Verdruß, Adrast, werden Sie mir zuziehen!

**Adrast.** Sorgen Sie nicht! Ich werde Ihnen allen diesen Verdruß durch meine plötzliche Entfernung zu ersparen wissen.

**Juliane.** Durch Ihre Entfernung?

**Adrast.** Ja, sie ist fest beschloßen. Meine Umstände sind von der Beschaffenheit, daß ich die Güte Lisidors mißbrauchen würde, wenn ich länger bliebe. Und über dieses will ich lieber meinen Abschied nehmen, als ihn bekommen.

**Juliane.** Sie überlegen nicht, was Sie sagen, Adrast. Von wem sollten Sie ihn bekommen?

**Adrast.** Ich kenne die Väter, schönste Juliane, und kenne auch die Theophane. Erlauben Sie, daß ich mich nicht näher erklären darf. Ach! wenn ich mir schmeicheln könnte, daß Juliane – – Ich sage nichts weiter. Ich will mir mit keiner Unmöglichkeit schmeicheln. Nein, Juliane kann den Adrast nicht lieben; sie muß ihn hassen.--

**Juliane.** Ich hasse niemanden, Adrast.-

**Adrast.** Sie hassen mich; denn hier ist Hassen eben das, was Nicht lieben ist. Sie lieben den Theophan. — Ha! Hier kömmt er selbst.

### Sechster Auftritt.

Theophan. Adrast. Juliane.

**Juliane.** (bey Seite.) Was wird er sagen? was werde ich antworten?

**Adrast.** Ich kann mir es einbilden, auf wessen Anstiften Sie her[102]kommen. Aber was glaubt sie damit zugewinnen? Mich zu verwirren? mich wieder an sich zu ziehen? – – Wie wohl läßt es Ihnen, Theophan, und Ihrem ehrwürdigen Charakter, das Werkzeug einer weiblichen Eifersucht zu seyn! Oder kommen Sie gar, mich zur Rede zu setzen? Ich werde Ihnen alles gestehen; ich werde noch stolz darauf seyn.

**Theophan.** Wovon reden Sie, Adrast? Ich verstehe kein Wort.

**Juliane.** Erlauben Sie, daß ich mich entferne. Theophan, ich schmeichle mir, daß Sie einige Hochachtung für mich haben; Sie werden keine ungerechte Auslegungen machen, und wenigstens glauben, daß ich meine Pflicht kenne, und daß Sie mir zu heilig ist, sie auch nur in Gedanken zu verletzen.

**Theophan.** Verziehen Sie doch. – Was sollen diese Reden? Ich verstehe Sie so wenig, als ich den Adrast verstanden habe.

**Juliane.** Es ist mir lieb, daß Sie aus einer unschuldigen Kleinigkeit nichts machen wollen. Aber lassen Sie mich – – (geht ab.)

### Siebenter Auftritt.

Adrast. Theophan.

**Theophan.** Ihre Geliebte, Adrast, schickte mich hierher: Ich würde hier nöthig seyn, sagte sie. Ich eile, und bekomme lauter Räthsel zu hören.

**Adrast.** Meine Geliebte? – – Ey! Wie fein haben Sie dieses angebracht! Gewiß, Sie konnten Ihre Vorwürfe nicht kürzer fassen.

**Theophan.** Meine Vorwürfe? Was habe ich Ihnen denn vor zuwerfen?

**Adrast.** Wollen Sie etwa die Bestätigung aus meinem Munde hören?

**Theophan.** Sagen Sie mir nur, was Sie bestätigen wollen? Ich stehe ganz erstaunt hier.  
--

**Adrast.** Das geht zu weit. Welche kriechende Verstellung! Doch damit sie Ihnen endlich nicht zu sauer wird, so will ich Sie mit Gewalt zwingen, sie abzulegen. – – Ja, es ist alles wahr, was Ihnen Henriette hinterbracht hat. Sie war niederträchtig genug, uns zu behorchen. – Ich liebe Julianen, und habe ihr meine Liebe gestanden. –

**Theophan.** Sie lieben Julianen? [103]

**Adrast.** (spöttisch.) Und was das schlimmste dabey ist, ohne den Theophan um Erlaubniß gebeten zu haben.

**Theophan.** Stellen Sie Sich deßwegen zufrieden. Sie haben nur eine sehr kleine Formalität übergangen.

**Adrast.** Ihre Gelassenheit, Theophan, ist hier nichts besonders. Sie glauben Ihrer Sachen gewiß zu seyn. -- Und ach! wenn Sie es doch weniger wären! Wenn ich doch nur mit der geringsten Wahrscheinlichkeit hinzu setze könnte, daß Juliane auch mich liebe. Was für eine Wollust sollte mir das Erschrecken seyn, daß ich in Ihrem Gesichte verrathen würde! Was für ein Labsal für mich, wenn ich Sie seufzen hörte, wenn ich Sie zittern sähe! Wie würde ich mich freuen, wenn Sie Ihre ganze Wut an mir auslassen, und mich voller Verzweiflung, ich weiß nicht wohin, verwünschen müßten!

**Theophan.** So könnte Sie wohl kein Glück entzücken, wenn es nicht durch das Unglück eines andern gewürzt würde? -- Ich betaure den Adrast! Die Liebe muß alle ihre verderbliche Macht an ihm verschwendet haben, weil er so unanständig reden kann.

**Adrast.** Wohl! An dieser Miene, an dieser Wendung erinnere ich mich, was ich bin. Es ist wahr, ich bin Ihr Schuldner, Theophan: und gegen seine Schuldner hat man das Recht, immer ein wenig groß zu thun; -- doch Geduld! Ich hoffe es nicht lange mehr zu seyn. Es hat sich noch ein ehrliche Mann gefunden, der mich aus dieser Verlegenheit reißen will. Ich weiß nicht, wo er bleibt. Seine Versprechen gemäß, hätte er bereits mit dem Gelde hier seyn sollen. Ich werde wohl thun, wenn ich ihn hole.

**Theophan.** Aber noch ein Wort, Adrast. Ich will Ihnen mein ganzes Herz entdecken. --

**Adrast.** Diese Entdeckung würde mich nicht sehr belustigen. Ich gehe, und bald werde ich Ihnen mit einem kühnern Gesichte unter die Augen treten können. (geht ab.)

**Theophan.** (allein.) Unbiegsamer Geist! Fast verzweifle ich an meinem Unternehmen. Alles ist bey ihm umsonst. Aber was würde er gesagt haben, wenn er mir Zeit gelassen hätte, ihn für sein Geständniß, mit einem andern ähnlichen Geständnisse zu bezahlen? -- Sie kömmt. [104]

## Achter Auftritt.

Henriette. Lisette. Theophan.

**Henriette.** Nun? Theophan, habe ich Sie nicht zu einem artigen Anblicke verholfen?

**Theophan.** Sie sind leichtfertig, schöne Henriette. Aber was meynen Sie für einen Anblick? Kaum daß ich die Hauptsache mit Mühe und Noth begriffen habe.

**Henriette.** O Schade! -- Sie kamen also zu langsam? Und Adrast lag nicht mehr vor meiner Schwester auf den Knieen?

**Theophan.** So hat er vor ihr auf den Knieen gelegen?

**Lisette.** Leider für Sie alle beide!

**Henriette.** Und meine Schwester stand da, -- ich kann es Ihnen nicht beschreiben, -- stand da, fast, als wenn sie ihn in dieser unbequemen Stellung gerne gesehen hätte. Sie tauern mich, Theophan! --

**Theophan.** Soll ich Sie auch betauren, mitleidiges Kind?

**Henriette.** Mich betauren? Sie sollen mir Glückwünschen.

**Lisette.** Aber nein; so etwas schreyt um Rache!

**Theophan.** Und wie meynt Lisette denn, daß man sich rächen könne?

**Lisette.** Sie wollen sich also doch rächen?

**Theophan.** Vielleicht.

**Lisette.** Und Sie Sich auch, Mamsell?

**Henriette.** Vielleicht.

**Lisette.** Gut! Das sind zwey Vielleicht, womit sich etwas anfangen läßt.

**Theophan.** Aber es ist noch sehr ungewiß, ob Juliane den Adrast wieder liebt; und wenn dieses nicht ist, so würde ich zu zeitig auf Rache denken.

**Lisette.** O! Die christliche Seele! Nun überlegt sie erst, daß man sich nicht rächen soll.

**Theophan.** Nicht so spöttisch, Lisette! Es würde hier von einer sehr unschuldigen Rache die Rede seyn.

**Henriette.** Das meyne ich auch; von einer sehr unschuldigen.

**Lisette.** Wer leugnet das? Von einer so unschuldigen, daß man sich mit gutem Gewissen darüber berathschlagen kann. Hören Sie nur! Ihre Rache, Herr Theophan, wäre eine männliche Rache, nicht wahr? und [105] Ihre Rache, Mamsell Henriette, wäre eine weibliche Rache: eine männliche Rache nun, und eine weibliche Rache – – Ja! wie bringe ich wohl das Ding recht gescheut herum?

**Henriette.** Du bist eine Närrinn mit samt deinen Geschlechtern.

**Lisette.** Helfen Sie mir doch ein wenig, Herr Theophan. – – Was meynen Sie dazu? Wenn zwey Personen einerley Weg gehen müssen, nicht wahr? so ist es gut, daß diese zwey Personen einander Gesellschaft leisten?

**Theophan.** Ja wohl; aber vorausgesetzt, daß diese zwey Personen einander leiden können.

**Henriette.** Das war der Punkt!

**Lisette.** (bey Seite.) Will denn Keines anbeißen? Ich muß einen andern Zipfel fassen. – – Es ist schon wahr, was Herr Theophan vorhin sagte, daß es nehmlich noch sehr ungewiß sey, ob Mamsell Juliane den Adrast liebe. Ich setze so gar hinzu: Es ist noch sehr ungewiß, ob Herr Adrast Mamsell Julianen wirklich liebt.

**Henriette.** O schweig, du unglückliche Zweiflerin. Es soll nun aber gewiß seyn!

**Lisette.** Die Mannspersonen bekommen dann und wann gewisse Anfälle von einer gewissen wetterwendischen Krankheit, die aus einer gewissen Ueberladung des Herzens entspringt.

**Henriette.** Aus einer Ueberladung des Herzens? Schön gegeben!

**Lisette.** Ich will Ihnen gleich sagen, was das heißt. So wie Leute, die sich den Magen überladen haben, nicht eigentlich mehr wissen, was ihnen schmeckt, und was ihnen nicht schmeckt: so geht es auch den Leuten, die sich das Herz überladen haben. Sie wissen selbst nicht mehr, auf welche Seite das überladene Herz hängt, und da trifft es sich denn wohl, daß kleine Irrungen in der Person daraus entstehen. – – Habe ich nicht Recht, Herr Theophan?

**Theophan.** Ich will es überlegen.

**Lisette.** Sie sind freylich eine weit bessere Art von Mannspersonen, und ich halte Sie für allzuvorsichtig, als daß Sie Ihr Herz so überladen sollten. – – Aber wissen Sie wohl, was ich für einen Einfall habe, wie [106] wir gleich wohl hinter die Wahrheit mit dem Herrn Adrast und der Mamsell Juliane kommen wollen?

**Theophan.** Nun?

**Henriette.** Du würdest mich neugierig machen, wenn ich nicht schon hinter der Wahrheit wäre. – –

**Lisette.** Wie? wenn wir einen gewissen blinden Lärm machten?

**Henriette.** Was ist das wieder?

**Lisette.** Ein blinder Lärm ist ein Lärm wohinter nichts ist; der aber doch die Gabe hat, den Feind – – zu einer gewissen Aufmerksamkeit zu bringen. – – Zum Exempel: Um zu erfahren, ob Mamsell Juliane den Adrast liebe, müßte sich Herr Theophan in Jemand anders verliebt stellen; und um zu erfahren, ob Adrast Mamsell Julianen liebe, müßten Sie Sich in jemand anders verliebt stellen. Und da es nun nicht lassen würde, wenn sich Herr Theophan in mich verliebt stellte, noch viel weniger, wenn Sie Sich in seinen Martin verliebt stellen wollten: so wäre, kurz und gut, mein Rath, Sie stellten Sich beide in einander verliebt. – – Ich rede nur von Stellen; merken Sie wohl, was ich sage! nur von Stellen; denn sonst könnte der blinde Lärm auf einmal Augen kriegen. – – Nun sagen Sie mir beide, ist der Anschlag nicht gut?

**Theophan.** (bey Seite.) Wo ich nicht gehe, so wird sie noch machen, daß ich mich werde erklären müssen. -- Der Anschlag ist so schlimm nicht; aber --

**Lisette.** Sie sollen sich ja nur stellen. --

**Theophan.** Das Stellen eben ist es, was mir dabey nicht gefällt.

**Lisette.** Und Sie, Mamsell?

**Henriette.** Ich bin auch keine Liebhaberinn vom Stellen.

**Lisette.** Besorgen Sie beide etwa, daß Sie es zu natürlich machen möchten? -- Was stehen Sie so auf dem Sprunge, Herr Theophan? Was stehen Sie so in Gedanken, Mamsell?

**Henriette.** O! geh; es wäre in meinem Leben das erstemal.

**Theophan.** Ich muß mich auf einige Augenblicke beurlauben, schönste Henriette. --

**Lisette.** Es ist nicht nöthig. Sie sollen mir wahrhaftig nicht nachsagen, daß ich Sie weg geplaudert habe. Kommen Sie, Mamsell! -- [107]

**Henriette.** Es ist auch wahr, dein Plaudern ist manchmal recht ärgerlich. Komm! -- Theophan, soll ich sagen, daß Sie nicht lange weg seyn werden?

**Theophan.** Wenn ich bitten darf. --

(Henriette und Lisette geben auf der einen Seite ab. Indem Theophan auf der andern abgeben will, begegnet ihm der Wechsler.)

### Neunter Auftritt.

Theophan. Der Wechsler.

**Der Wechsler.** Sie werden verzeihen, mein Herr. Ich möchte nur ein Wort mit dem Herrn Adrast sprechen.

**Theophan.** Eben jetzt ist er aus gegangen. Wollen Sie mir es auftragen? --

**Der Wechsler.** Wenn ich so frey seyn darf. -- Er hat eine Summe Geldes bey mir aufnehmen wollen, die ich ihm auch Anfangs versprach. Ich habe aber nunmehr Bedenklichkeiten gefunden, und ich komme, es ihm wieder abzusagen: das ist es alles.

**Theophan.** Bedenklichkeiten, mein Herr? Was für Bedenklichkeiten? Doch wohl keine von Seiten des Adrast?

**Der Wechsler.** Warum nicht?

**Theophan.** Ist er kein Mann von Kredit?

**Der Wechsler.** Kredit, mein Herr, Sie werden wissen, was das ist. Man kann heute Kredit haben, ohne gewiß zu seyn, daß man ihn morgen haben wird. Ich habe seine jetzigen Umstände erfahren. --

**Theophan.** (bey Seite.) Ich muß mein Möglichstes thun, daß diese nicht auskommen. -- Sie müssen die falschen erfahren haben. -- Kennen Sie mich, mein Herr? --

**Der Wechsler.** Von Person nicht; vielleicht, wann ich Ihren Namen hören sollte. --

**Theophan.** Theophan.

**Der Wechsler.** Ein Name, von dem ich allezeit das Beste gehört habe.

**Theophan.** Wenn Sie dem Herrn Adrast die verlangte Summe nicht auf seine Unterschrift geben wollen, wollen Sie es wohl auf die [108] meinige thun?

**Der Wechsler.** Mit Vergnügen.

**Theophan.** Haben Sie also die Güte, mich auf meine Stube zu begleiten. Ich will Ihnen die nöthigen Versicherungen ausstellen; wobey es bloß darauf ankommen wird, diese Bürgschaft vor dem Adrast selbst geheim zu halten.

**Der Wechsler.** Vor ihm selbst?

**Theophan.** Allerdings; um ihm den Verdruß über Ihr Mißtrauen zu ersparen. --

**Der Wechsler.** Sie müssen ein großmüthiger Freund seyn.

**Theophan.** Lassen Sie uns nicht länger verziehen. (gehen ab.)

Ende des vierten Aufzuges.

## Fünfter Aufzug.

### Erster Auftritt.

Der Wechsler, von der einen Seite, und von der andern Adrast.

**Adrast.** (vor sich.) Ich habe meinen Mann nicht finden können. --

**Der Wechsler.** (vor sich.) So lasse ich es mir gefallen. --

**Adrast.** Aber sieh da! -- Ey! mein Herr, finde ich Sie hier? So sind wir ohne Zweifel einander Fehl gegangen?

**Der Wechsler.** Es ist mir lieb, mein Herr Adrast, daß ich Sie noch treffe.

**Adrast.** Ich habe Sie in Ihrer Wohnung gesucht. Die Sache leidet keinen Aufschub. Ich kann mich doch noch auf Sie verlassen?

**Der Wechsler.** Nunmehr, ja.

**Adrast.** Nunmehr? Was wollen Sie damit?

**Der Wechsler.** Nichts. Ja, Sie können Sich auf mich verlassen.

**Adrast.** Ich will nicht hoffen, daß Sie einiges Mißtrauen gegen mich haben? [109]

**Der Wechsler.** Im geringsten nicht.

**Adrast.** Oder, daß man Ihnen einiges beyzubringen gesucht hat?

**Der Wechsler.** Noch vielweniger.

**Adrast.** Wir haben bereits miteinander zu thun gehabt, und Sie sollen mich auch künftig als einen ehrlichen Mann finden.

**Der Wechsler.** Ich bin ohne Sorgen.

**Adrast.** Es liegt meiner Ehre daran, diejenigen zu Schanden zu machen, die boshaft genug sind, meinen Kredit zu schmälern.

**Der Wechsler.** Ich finde, daß man das Gegentheil thut.

**Adrast.** O! sagen Sie das nicht. Ich weiß wohl, daß ich meine Feinde habe --

**Der Wechsler.** Sie haben aber auch Ihre Freunde. --

**Adrast.** Auf's Höchste dem Namen nach. Ich würde auszulachen seyn, wenn ich auf sie rechnen wollte. -- Und glauben Sie, mein Herr, daß es mir nicht einmal lieb ist, daß Sie, in meiner Abwesenheit, hier in diesem Hause gewesen sind?

**Der Wechsler.** Und es muß Ihnen doch lieb seyn.

**Adrast.** Es ist zwar das Haus, zu welchem ich mir nichts als Gutes versehen sollte; aber eine gewisse Person darinn, mein Herr, eine gewisse Person -- Ich weiß, ich würde es empfunden haben, wenn Sie mit derselben gesprochen hätten.

**Der Wechsler.** Ich habe eigentlich mit niemanden gesprochen; diejenige Person aber, bey welcher ich mich nach Ihnen erkundigte, hat die größte Ergebenheit gegen Sie bezeugt.

**Adrast.** Ich kann es Ihnen wohl sagen, wer die Person ist, vor deren übeln Nachrede ich mich einigermaßen fürchte. Es wird sogar gut seyn, wenn Sie es wissen, damit Sie, wenn Ihnen nachtheilige Dinge von mir zu Ohren kommen sollten, den Urheber kennen.

**Der Wechsler.** Ich werde nicht nöthig haben, darauf zu hören.

**Adrast.** Aber doch -- Mit einem Worte, es ist Theophan.

**Der Wechsler.** (erstaunt.) Theophan?

**Adrast.** Ja, Theophan. Er ist mein Feind --

**Der Wechsler.** Theophan Ihr Feind?

**Adrast.** Sie erstaunen?

**Der Wechsler.** Nicht ohne die größte Ursache. -- [110]

**Adrast.** Ohne Zweifel weil Sie glauben, daß ein Mann von seinem Stande nicht anders, als großmüthig und edel seyn könne? --

**Der Wechsler.** Mein Herr --

**Adrast.** Er ist der gefährlichste Heuchler, den ich unter seines Gleichen noch jemals gefunden habe.

**Der Wechsler.** Mein Herr – –

**Adrast.** Er weiß, daß ich ihn kenne, und giebt sich daher alle Mühe, mich zu untergraben. – –

**Der Wechsler.** Ich bitte Sie – –

**Adrast.** Wenn Sie etwa eine gute Meynung von ihm haben, so irren Sie Sich sehr. Vielleicht zwar, daß Sie ihn nur von der Seite seines Vermögens kennen; und wider dieses habe ich nichts: er ist reich; aber eben sein Reichthum schafft ihm Gelegenheit, auf die allerfeinste Art schaden zu können.

**Der Wechsler.** Was sagen Sie?

**Adrast.** Er wendet unbeschreibliche Ränke an, mich aus diesem Hause zu bringen; Ränke, denen er ein so unschuldiges Ansehen geben kann, daß ich selbst darüber erstaune.

**Der Wechsler.** Das ist zu arg! Länger kann ich durchaus nicht schweigen. Mein Herr, Sie hintergehen Sich auf die erstaunlichste Art. – –

**Adrast.** Ich mich?

**Der Wechsler.** Theophan kann das unmöglich seyn, wofür Sie ihn ausgeben. Hören Sie alles! Ich kam hierher, mein Ihnen gegebenes Wort wieder zurücke zu nehmen. Ich hatte von sicherer Hand, nicht vom Theophan, Umstände von Ihnen erfahren, die mich dazu nöthigten. Ich fand ihn hier, und ich glaubte, es ihm ohne Schwierigkeit sagen zu dürfen –

**Adrast.** Dem Theophan? Wie wird sich der Niederträchtige gekitzelt haben!

**Der Wechsler.** Gekitzelt? Er hat auf das nachdrücklichste für Sie gesprochen. Und kurz, wenn ich Ihnen mein erstes Versprechen halte, so geschieht es bloß in Betrachtung seiner.

**Adrast.** In Betrachtung seiner? – Wo bin ich?

**Der Wechsler.** Er hat mir schriftliche Versicherungen gegeben, die [111] ich als eine Bürgschaft für Sie ansehen kann. Zwar hat er mir es zugleich verboten, Jemanden das Geringste davon zu sagen: allein ich konnte es unmöglich anhören, daß ein rechtschaffener Mann so unschuldig verlästert würde. Sie können die verlangte Summe bey mir abholen lassen, wann es Ihnen beliebt. Nur werden Sie mir den Gefallen thun und Sich nichts gegen ihn merken lassen. Er bezeugte bey dem ganzen Handel so viel Aufrichtigkeit und Freundschaft für Sie, daß er ein Unmensch seyn müßte, wenn er die Verstellung bis dahin treiben könnte. – Leben Sie wohl! (geht ab.)

## Zweyter Auftritt.

Adrast.

– – Was für ein neuer Streich! – Ich kann nicht wieder zur mir selbst kommen! – – Es ist nicht auszuhalten! – Verachtungen, Beleidigungen, – Beleidigungen in dem Gegenstande, der ihm der liebste seyn muß: – – alles ist umsonst; nichts will er fühlen. Was kann ihn so verhärten? Die Bosheit allein, die Begierde allein, seine Rache reif werden zu lassen. – – Wen sollte dieser Mann nicht hinter das Licht führen? Ich weiß nicht, was ich denken soll. Er dringt seine Wohlthaten mit einer Art auf – – Aber verwünscht sind seine Wohlthaten, und seine Art! Und wenn auch keine Schlange unter diesen Blumen läge, so würde ich ihn doch nicht anders als hassen können. Hassen werde ich ihn, und wenn er mir das Leben rettete. Er hat mir das geraubt, was kostbarer ist, als das Leben: das Herz meiner Juliane; ein Raub, den er nicht ersetzen kann, und wenn er sich mir zu eigen schenkte. Doch er will ihn nicht ersetzen; ich dichte ihm noch eine zu gute Meynung an. – –

## Dritter Auftritt.

Theophan. Adrast.

**Theophan.** In welcher heftigen Bewegung treffe ich Sie abermal, Adrast?

**Adrast.** Sie ist Ihr Werk. [112]

**Theophan.** So muß sie eines von denen Werken seyn, die wir alsdann wider unsern Willen hervorbringen, wann wir uns am meisten nach ihrem Gegentheile bestreben. Ich wünsche nichts, als Sie ruhig zu sehen, damit Sie mit kaltem Blute von einer Sache mit mir reden könnten, die uns beide nicht näher angehen kann.

**Adrast.** Nicht wahr, Theophan? es ist der höchste Grad der List, wenn man alle seine Streiche so zu spielen weiß, daß die, denen man sie spielt, selbst nicht wissen, ob und was für Vorwürfe sie uns machen sollen?

**Theophan.** Ohne Zweifel.

**Adrast.** Wünschen Sie Sich Glück: Sie haben diesen Grad erreicht.

**Theophan.** Was soll das wieder?

**Adrast.** Ich versprach Ihnen vorhin, die bewußten Wechsel zu bezahlen – (spöttisch.) Sie werden es nicht übelnehmen, es kann nunmehr nicht seyn. Ich will Ihnen, an statt der zerrissenen, andere Wechsel schreiben.

**Theophan.** (in eben dem Tone.) Es ist wahr, ich habe sie in keiner andern Absicht zerrissen, als neue von Ihnen zu bekommen. –

**Adrast.** Es mag Ihre Absicht gewesen seyn, oder nicht: Sie sollen sie haben. – Wollten Sie aber nicht etwa gern erfahren, warum ich sie nunmehr nicht bezahlen kann?

**Theophan.** Nun?

**Adrast.** Weil ich die Bürgschaften nicht liebe.

**Theophan.** Die Bürgschaften?

**Adrast.** Ja; und weil ich Ihrer Rechten nichts geben mag, was ich aus Ihrer Linken nehmen müßte.

**Theophan.** (bey Seite.) Der Wechsler hat mir nicht reinen Mund gehalten!

**Adrast.** Sie verstehen mich doch?

**Theophan.** Ich kann es nicht mit Gewißheit sagen.

**Adrast.** Ich gebe mir alle Mühe, Ihnen auf keine Weise verbunden zu seyn: muß es mich also nicht verdrießen, daß Sie mich in den Verdacht bringen, als ob ich es gleichwohl zu seyn Ursache hätte? [113]

**Theophan.** Ich erstaune über Ihre Geschicklichkeit, alles auf der schlimmsten Seite zu betrachten.

**Adrast.** Und wie Sie gehört haben, so bin ich über die Ihrige erstaunt, diese schlimme Seite so vortrefflich zu verbergen. Noch weiß ich selbst nicht eigentlich, was ich davon denken soll.

**Theophan.** Weil Sie das Natürlichste davon nicht denken wollen.

**Adrast.** Dieses Natürlichste, meynen Sie vielleicht, wäre das, wenn ich dächte, daß Sie diesen Schritt aus Großmuth, aus Vorsorge für meinen guten Namen gethan hätten? Allein, mit Erlaubniß, hier wäre es gleich das Unnatürlichste.

**Theophan.** Sie haben doch wohl Recht. Denn wie wäre es immer möglich, daß ein Mann von meinem Stande nur halb so menschliche Gesinnungen haben könnte?

**Adrast.** Lassen Sie uns Ihren Stand einmal bey Seite setzen.

**Theophan.** Sollten Sie das wohl können? –

**Adrast.** Gesetzt also, Sie wären keiner von den Leuten, die, den Charakter der Frömmigkeit zu behaupten, ihre Leidenschaften so geheim, als möglich, halten müssen; die Anfangs aus Wohlstand heucheln lernen, und endlich die Heucheley als eine zweyte Natur beyhalten; die nach ihren Grundsätzen verbunden sind, sich ehrlicher Leute, welche sie die Kinder der Welt nennen, zu entziehen, oder wenigstens aus keiner andern Absicht Umgang mit ihnen zu pflegen, als aus der niederträchtigen Absicht, sie auf ihre Seite zu lenken; gesetzt, Sie wären keiner von diesen: sind Sie nicht wenigstens ein Mensch, der

Beleidigungen empfindet? Und auf einmal alles in allem zu sagen: -- Sind Sie nicht ein Liebhaber, welcher Eifersucht fühlen muß?

**Theophan.** Es ist mir angenehm, daß Sie endlich auf diesen Punkt herauskommen.

**Adrast.** Vermuthen Sie aber nur nicht, daß ich mit der geringsten Mäßigung davon sprechen werde.

**Theophan.** So will ich es versuchen, desto mehrere dabey zu brauchen.

**Adrast.** Sie lieben Julianen, und ich -- ich -- was suche ich lange noch Worte? -- Ich hasse Sie wegen dieser Liebe, ob ich gleich kein Recht auf den geliebten Gegenstand habe; und Sie, der Sie ein Recht darauf haben, sollten mich, der ich Sie um dieses Recht beneide, nicht auch hassen? [114]

**Theophan.** Gewiß, ich sollte nicht. -- Aber lassen Sie uns doch das Recht untersuchen, das Sie und ich auf Julianen haben.

**Adrast.** Wenn dieses Recht auf die Stärke unserer Liebe ankäme, so würde ich es Ihnen vielleicht noch streitig machen. Es ist Ihr Glück, daß es auf die Einwilligung eines Vaters, und auf den Gehorsam einer Tochter ankömmt. --

**Theophan.** Hierauf will ich es durchaus nicht ankommen lassen. Die Liebe allein soll Richter seyn. Aber merken Sie wohl, nicht bloß unsere, sondern vornehmlich die Liebe derjenigen, in deren Besitz Sie mich glauben. Wenn Sie mich überführen können, daß Sie von Julianen wieder geliebet werden --

**Adrast.** So wollen Sie mir vielleicht Ihre Ansprüche abtreten?

**Theophan.** So muß ich.

**Adrast.** Wie höhnisch Sie mit mir umgehen! -- Sie sind Ihrer Sachen gewiß, und überzeugt, daß Sie bey dieser Rodomontade nichts aufs Spiel setzen.

**Theophan.** Also können Sie mir es nicht sagen, ob Sie Juliane liebet?

**Adrast.** Wenn ich es könnte, würde ich wohl unterlassen, Sie mit diesem Vorzuge zu peinigen?

**Theophan.** Stille! Sie machen Sich unmenschlicher, als Sie sind. -- Nun wohl! so will ich, -- ich will es Ihnen sagen, daß Sie Juliane liebt.

**Adrast.** Was sagen Sie? -- Doch fast hätte ich über das Entzückende dieser Versicherung vergessen, aus wessen Munde ich sie höre. Recht so! Theophan, recht so! Man muß über seine Feinde spotten. Aber wollen Sie, diese Spötterey vollkommen zu machen, mich nicht auch versichern, daß Sie Julianen nicht lieben?

**Theophan.** (verdrießlich.) Es ist unmöglich, mit Ihnen ein vernünftiges Wort zu sprechen. (er will weggehen.)

**Adrast.** (bey Seite.) Er wird zornig? -- Warten Sie doch, Theophan. Wissen Sie, daß die erste aufgebrachte Miene, die ich endlich von Ihnen sehe, mich begierig macht, dieses vernünftige Wort zu hören? [115]

**Theophan.** (zornig.) Und wissen Sie, daß ich endlich Ihres schimpflichen Betragens überdrüssig bin?

**Adrast.** (bey Seite.) Er macht Ernst. --

**Theophan.** (noch zornig.) Ich will mich bestreben, daß Sie den Theophan so finden sollen, als Sie ihn sich vorstellen.

**Adrast.** Verzeihen Sie. Ich glaube in Ihrem Trotze mehr Aufrichtigkeit zu sehen, als ich jemals in Ihrer Freundlichkeit gesehen habe.

**Theophan.** Wunderbarer Mensch! Muß man sich Ihnen gleich stellen, muß man eben so stolz, eben so argwöhnisch, ebenso grob seyn, als Sie, um Ihr elendes Vertrauen zu gewinnen?

**Adrast.** Ich werde Ihnen diese Sprache, ihrer Neuigkeit wegen, vergeben müssen.

**Theophan.** Sie soll Ihnen alt genug werden!

**Adrast.** Aber in der That -- Sie machen mich vollends verwirrt. Müssen Sie mir Dinge, worauf alle mein Wohl ankömmt, mit einem fröhlichen Gesichte sagen? Ich bitte Sie,

sagen Sie es jetzt noch einmal, was ich vorhin für eine Spötterey aufnehmen mußte.

**Theophan.** Wenn ich es sage, glauben Sie nur nicht, daß es um ihret Willen geschieht.

**Adrast.** Desto mehr werde ich mich darauf verlassen.

**Theophan.** Aber ohne mich zu unterbrechen: das bitte ich. --

**Adrast.** Reden Sie nur.

**Theophan.** Ich will Ihnen den Schlüssel zu dem, was Sie hören sollen, gleich voraus geben. Meine Neigung hat mich nicht weniger betrogen, als Sie die Ihrige. Ich kenne und bewundere alle die Vollkommenheiten, die Julianen zu einer Zierde ihres Geschlechts machen; aber -- ich liebe sie nicht.

**Adrast.** Sie --

**Theophan.** Es ist gleich viel, ob Sie es glauben oder nicht glauben. -- Ich habe mir Mühe genug gegeben, meine Hochachtung in Liebe zu verwandeln. Aber eben bey dieser Bemühung habe ich Gelegenheit gehabt, es oft sehr deutlich zu merken, daß sich Juliane einen ähnlichen Zwang anthut. Sie wollte mich lieben, und liebte mich nicht. Das Herz nimmt keine Gründe an, und will in diesem, wie in andern Stücken, seine [116] Unabhängigkeit von dem Verstande behaupten. Man kann es tyrannisiren, aber nicht zwingen. Und was hilft es, sich selbst zum Märtyrer seiner Ueberlegungen zu machen, wenn man gewiß weiß, daß man keine Beruhigung dabey finden kann? Ich erbarmte mich also Julianens, -- oder vielmehr, ich erbarmte mich meiner selbst: ich unterdrückte meine wachsende Neigung gegen eine andre Person nicht länger und sahe es mit Vergnügen, daß auch Juliane zu ohnmächtig oder zu nachsehend war, der ihrigen zu widerstehen. Diese gieng auf einen Mann, der ihrer ebenso unwürdig ist, als unwürdig er ist, einen Freund zu haben. Adrast würde sein Glück in ihren Augen längst gewahr geworden seyn, wenn Adrast gelassen genug wäre, richtige Blicke zu thun. Er betrachtet alles durch das gefärbte Glas seiner vorgefaßten Meynungen, und alles oben hin; und würde wohl oft lieber seine Sinne verleugnen, als seinen Wahn aufgeben. Weil Juliane ihn liebenswürdig fand, konnte ich mir unmöglich einbilden, daß er so gar verderbt sey. Ich sann auf Mittel, es beiden mit der besten Art beyzubringen, daß sie mich nicht als eine gefährliche Hinderung ansehen sollten. Ich kam nur jetzt in dieser Absicht hieher; allein ließ mich Adrast, ohne die schimpflichsten Abschreckungen, darauf kommen? Ich würde ihn, ohne ein weiteres Wort, verlassen haben, wenn ich mich nicht noch derjenigen Person wegen gezwungen hätte, der ich, von Grund meiner Seelen, alles gönne, was sie sich selbst wünscht. -- Mehr habe ich ihm nicht zu sagen. (er will fortgehen.)

**Adrast.** Wohin, Theophan? -- Urtheilen Sie aus meinem Stilleschweigen, wie groß mein Erstaunen sein müsse! -- Es ist eine menschliche Schwachheit, sich dasjenige leicht überreden zu lassen, was man heftig wünscht. Soll ich ihr nachhängen? soll ich sie unterdrücken?

**Theophan.** Ich will bey Ihrer Ueberlegung nicht gegenwärtig seyn. --

**Adrast.** Wehe dem, der mich auf eine so grausame Art aufzuziehen denkt!

**Theophan.** So räche mich denn Ihre marternde Ungewißheit an Ihnen!

**Adrast.** (bey Seite.) Jetzt will ich ihn fangen. -- Wollen Sie mir noch ein Wort erlauben, Theophan? -- Wie können Sie über einen Menschen zürnen, der mehr aus Erstaunen über sein Glück, als aus Mißtrauen gegen Sie, zweifelt? -- [117]

**Theophan.** Adrast, ich werde mich schämen, nur einen Augenblick gezürnt zu haben, so bald Sie vernünftig reden wollen.

**Adrast.** Wenn es wahr ist, daß Sie Julianen nicht lieben, wird es nicht nöthig seyn, daß Sie Sich dem Lisidor entdecken?

**Theophan.** Allerdings.

**Adrast.** Und Sie sind es wirklich gesonnen?

**Theophan.** Und zwar je eher, je lieber.

**Adrast.** Sie wollen dem Lisidor sagen, daß Sie Julianen nicht lieben?

**Theophan.** Was sonst?

**Adrast.** Daß Sie eine andere Person lieben?

**Theophan.** Vor allen Dingen; um ihm durchaus keine Ursache zu geben, Julianen die rückgängige Verbindung zur Last zu legen.

**Adrast.** Wollten Sie wohl alles dieses gleich jetzo thun?

**Theophan.** Gleich jetzo? –

**Adrast.** (bey Seite.) Nun habe ich ihn! – Ja, gleich jetzo.

**Theophan.** Wollten Sie aber auch wohl eben diesen Schritt thun? Wollten auch Sie dem Lisidor wohl sagen, daß Sie Henrietten nicht liebten?

**Adrast.** Ich brenne vor Verlangen.

**Theophan.** Und daß Sie Julianen liebten?

**Adrast.** Zweifeln Sie?

**Theophan.** Nun wohl! so kommen Sie.

**Adrast.** (bey Seite.) Er will? –

**Theophan.** Nur geschwind!

**Adrast.** Ueberlegen Sie es recht.

**Theophan.** Und was soll ich denn noch überlegen?

**Adrast.** Noch ist es Zeit. – –

**Theophan.** Sie halten Sich selbst auf. Nur fort! – (indem er voran gehen will.) Sie bleiben zurück? Sie stehen in Gedanken? Sie sehen mich mit einem Auge an, das Erstaunen verräth? Was soll das? –

**Adrast.** (nach einer kleinen Pause.) Theophan! – –

**Theophan.** Nun? – – Bin ich nicht bereit?

**Adrast.** (gerührt.) Theophan! – – Sie sind doch wohl ein ehrlicher Mann. [118]

**Theophan.** Wie kommen Sie jetzt darauf?

**Adrast.** Wie ich jetzt darauf komme? Kann ich einen stärkern Beweis verlangen, daß Ihnen mein Glück nicht gleichgültig ist?

**Theophan.** Sie erkennen dieses sehr spät – aber Sie erkennen es doch noch. – – Liebster Adrast, ich muß Sie umarmen. – –

**Adrast.** Ich schäme mich – – lassen Sie mich allein; ich will ihnen bald folgen. – –

**Theophan.** Ich werde Sie nicht allein lassen. – Ist es möglich, daß ich Ihren Abscheu gegen mich überwunden habe? Daß ich ihn durch eine Aufopferung überwunden habe, die mir so wenig kostet? Ach! Adrast, Sie wissen noch nicht, wie eigennützig ich dabey bin; ich werde vielleicht alle Ihre Hochachtung dadurch wieder verlieren: – – Ich liebe Henrietten.

**Adrast.** Sie lieben Henrietten? Himmel! so können wir ja hier noch beide glücklich seyn. Warum haben wir uns nicht eher erklären müssen? O Theophan! Theophan! ich würde Ihre ganze Aufführung mit einem andern Auge angesehen haben. Sie würden der Bitterkeit meines Verdachts, meiner Vorwürfe nicht ausgesetzt gewesen seyn.

**Theophan.** Keine Entschuldigungen, Adrast! Vorurtheile und eine unglückliche Liebe sind zwey Stücke, deren eines schon hinreicht, einen Mann zu etwas ganz anderm zu machen, als er ist. – – Aber was verweilen wir hier länger?

**Adrast.** Ja, Theophan, nun lassen Sie uns eilen. – – Aber wenn uns Lisidor zuwider wäre? – – Wenn Juliane einen andern liebte? – –

**Theophan.** Fassen Sie Muth. Hier kömmt Lisidor.

#### Vierter Auftritt.

Lisidor. Theophan. Adrast.

**Lisidor.** Ihr seyd mir feine Leute! Soll ich denn beständig mit dem fremden Vetter allein seyn?

**Theophan.** Wir waren gleich im Begriff zu Ihnen zu kommen.

**Lisidor.** Was habt ihr nun wieder zusammen gemacht? gestritten? Glaubt mir doch nur, aus dem Streiten kömmt nichts heraus. Ihr habt [119] alle beide, alle beide habt ihr Recht. – Zum Exempel: (zum Theophan.) Der spricht, die Vernunft ist schwach; und der (zum Adrast.) spricht, die Vernunft ist stark. Jener beweiset mit starken Gründen, daß die Vernunft schwach ist; und dieser mit schwachen Gründen, daß sie stark ist. Kömmt das nun nicht auf eins heraus? schwach und stark, oder, stark und schwach: was ist denn da für ein Unterscheid?#

**Theophan.** Erlauben Sie, wir haben jetzt weder von der Stärke, noch von der Schwäche der Vernunft gesprochen – –

**Lisidor.** Nun! so war es von etwas anderm, das eben so wenig zu bedeuten hat. – Von der Freyheit etwa: Ob ein hungriger Esel, der zwischen zwey Bündeln Heu steht, die einander vollkommen gleich sind, das Vermögen hat, von dem ersten von dem besten zu fressen, oder, ob der Esel so ein Esel seyn muß, daß er lieber verhungert? – –

**Adrast.** Auch daran ist nicht gedacht worden. Wir beschäftigten uns mit einer Sache, bey der das Vornehmste nunmehr auf Sie ankömmt.

**Lisidor.** Auf mich?

**Theophan.** Auf Sie, der Sie unser ganzes Glück in Händen haben.

**Lisidor.** O! ihr werdet mir einen Gefallen thun, wenn ihr es so geschwind, als möglich, in eure eignen Hände nehmt. – Ihr meynt doch wohl das Glück in Fischbeinröcken? Schon lange habe ich es selber nicht mehr gern behalten wollen. Denn der Mensch ist ein Mensch, und eine Jungfer eine Jungfer; und Glück und Glas wie bald bricht das!

**Theophan.** Wir werden Zeit Lebens nicht dankbar genug seyn können, daß Sie uns einer so nahen Verbindung gewürdiget haben. Allein es stößt sich noch an eine sehr grosse Schwierigkeit.

**Lisidor.** Was?

**Adrast.** An eine Schwierigkeit, die unmöglich voraus zus ehen war.

**Lisidor.** Nu?

**Theophan und Adrast.** Wir müssen Ihnen gestehen – –

**Lisidor.** Alle beide zugleich? Was wird das seyn? Ich muß euch ordentlich vernehmen. – – Was gestehen Sie, Theophan? – –

**Theophan.** Ich muß Ihnen gestehen, – daß ich Julianen nicht liebe.

**Lisidor.** Nicht liebe? habe ich recht gehört? – Und was ist denn Ihr Geständniß, Adrast? – – [120]

**Adrast.** Ich muß Ihnen gestehen, – – daß ich Henrietten nicht liebe.

**Lisidor.** Nicht liebe? – Sie nicht lieben, und Sie nicht lieben; das kann unmöglich seyn! Ihr Streitköpfe, die ihr noch nie einig gewesen seyd, solltet jetzo zum ersten Male einig seyn, da es darauf ankömmt, mir den Stul vor die Thüre zu setzen? – – Ach! ihr scherzt, nun merke ichs erst.

**Adrast.** Wir? scherzen?

**Lisidor.** Oder ihr müßt nicht klug im Kopfe seyn. Ihr meine Töchter nicht lieben? die Mädels weinen sich die Augen aus dem Kopfe. – – Aber warum denn nicht? wenn ich fragen darf. Was fehlt denn Julianen, daß Sie sie nicht lieben können?

**Theophan.** Ihnen die Wahrheit zu gestehen, ich glaube, daß ihr Herz selbst für einen andern eingenommen ist.

**Adrast.** Und eben dieses vermthe ich mit Grunde auch von Henrietten.

**Lisidor.** Ho! ho! dahinter muß ich kommen. – – Lisette! he! Lisette! – – Ihr seyd also wohl gar eifersüchtig, und wollt nur drohen?

**Theophan.** Drohen? da wir Ihrer Güte jetzt am nöthigsten haben?

**Lisidor.** He da! Lisette!

## Fünfter Auftritt.

Lisette. Lisidor. Theophan. Adrast.

**Lisette.** Hier bin ich ja schon! Was giebt's?  
**Lisidor.** Sage, sie sollen gleich herkommen.  
**Lisette.** Wer denn?  
**Lisidor.** Beide! hörst du nicht?  
**Lisette.** Meine Jungfern?  
**Lisidor.** Fragst du noch?  
**Lisette.** Gleich will ich sie holen. (indem sie wieder umkehrt.) Kann ich ihnen nicht voraus sagen, was sie hier sollen?  
**Lisidor.** Nein!  
**Lisette.** (geht und kömmt wieder.) Wenn sie mich nun aber fragen?  
**Lisidor.** Wirst du gehen?  
**Lisette.** Ich geh. – – (kömmt wieder.) Es ist wohl etwas wichtiges? [121]  
**Lisidor.** Ich glaube, du Maulaffe, willst es eher wissen, als sie?  
**Lisette.** Nur sachte! ich bin so neugierig nicht.

### Sechster Auftritt.

Lisidor. Theophan. Adrast.

**Lisidor.** Ihr habt mich auf einmal ganz verwirrt gemacht. Doch nur Geduld, ich will das Ding schon wieder in seine Wege bringen. Das wäre mir gelegen, wenn ich mir ein Paar andere Schwiegersöhne suchen müßte! Ihr waret mir gleich so recht, und so ein Paar bekomme ich nicht wieder zusammen, wenn ich mir sie auch bestellen liesse.

**Adrast.** Sie Sich andre Schwiegersöhne suchen? – – Was für ein Unglück drohen Sie uns?

**Lisidor.** Ihr wollt doch wohl nicht die Mädels heyrathen, ohne sie zu lieben? Da bin ich auch euer Diener.

**Theophan.** Ohne sie zu lieben?

**Adrast.** Wer sagt das?

**Lisidor.** Was habt ihr denn sonst gesagt?

**Adrast.** Ich bete Julianen an.

**Lisidor.** Julianen?

**Theophan.** Ich liebe Henrietten mehr, als mich selbst.

**Lisidor.** Henrietten? – Uph! Wird mir doch auf einmal ganz wieder leichte. – Ist das der Knoten? Also ist es weiter nichts, als daß sich einer in des andern seine Liebste verliebt hat? Also wäre der ganze Plunder mit einem Tausche gutzumachen?

**Theophan.** Wie gütig sind Sie, Lisidor!

**Adrast.** Sie erlauben uns also – –

**Lisidor.** Was will ich thun? Es ist doch immer besser, ihr tauscht vor der Hochzeit, als daß ihr nach der Hochzeit tauscht. Wenn es meine Töchter zufrieden sind, ich bin es zufrieden.

**Adrast.** Wir schmeicheln uns, daß sie es seyn werden. – – Aber bey der Liebe, Lisidor, die Sie gegen uns zeigen, kann ich unmöglich anders, ich muß Ihnen noch ein Geständniß thun.

**Lisidor.** Noch eins? [122]

**Adrast.** Ich würde nicht rechtschaffen handeln, wenn ich Ihnen meine Umstände verhehlte.

**Lisidor.** Was für Umstände?

**Adrast.** Mein Vermögen ist so geschmolzen, daß ich, wenn ich alle meine Schulden bezahle, nichts übrig behalte.

**Lisidor.** O! schweig doch davon. Habe ich schon nach deinem Vermögen gefragt? Ich weiß so wohl, daß du ein lockrer Zeisig gewesen bist, und alles durchgebracht hast; aber eben deßwegen will ich dir eine Tochter geben, damit du doch wieder etwas hast. – Nur stille! da sind sie; laßt mich machen.

### Siebenter Auftritt.

Juliane. Henriette. Lisette. Lisidor. Theophan. Adrast.

**Lisette.** Hier bringe ich sie, Herr Lisidor. Wir sind höchst begierig, zu wissen, was Sie zu befehlen haben.

**Lisidor.** Seht freundlich aus, Mädchens! ich will euch etwas Fröhliches melden: Morgen solls richtig werden. Macht euch gefaßt!

**Lisette.** Was soll richtig werden?

**Lisidor.** Für dich wird nichts mit richtig. – Lustig, Mädchens! Hochzeit! Hochzeit! – Nu? Ihr seht ja so barmherzig aus? Was fehlt dir, Juliane?

**Juliane.** Sie sollen mich allezeit gehorsam finden; aber nur diesesmal muß ich Ihnen vorstellen, daß Sie mich übereilen würden. – Himmel! morgen?

**Lisidor.** Und du, Henriette?

**Henriette.** Ich, lieber Herr Vater? ich werde morgen krank seyn, todsterbenskrank!

**Lisidor.** Verschieb es immer bis übermorgen.

**Henriette.** Es kann nicht seyn. Adrast weiß meine Ursachen.

**Adrast.** Ich weiß, schönste Henriette, daß Sie mich hassen.

**Theophan.** Und Sie, liebste Juliane, Sie wollen gehorsam seyn? – Wie nahe scheine ich meinem Glücke zu seyn, und wie weit bin ich vielleicht noch davon entfernt! – Mit was für einem Gesichte soll ich es Ihnen sagen, daß ich der Ehre Ihrer Hand unwerth bin? daß ich mir bey [123] aller der Hochachtung, die ich für eine so vollkommene Person hegen muß, doch nicht getraue, dasjenige für Sie zu empfinden, was ich nur für eine einzige Person in der Welt empfinden will.

**Lisette.** Das ist ja wohl gar ein Korb? Es ist nicht erlaubt, daß auch Mannspersonen welche austheilen wollen. Hurtig also, Julianchen, mit der Sprache heraus!

**Theophan.** Nur ein eitles Frauenzimmer könnte meine Erklärung beleidigen; und ich weiß, daß Juliane über solche Schwachheiten so weit erhaben ist, –

**Juliane.** Ach Theophan! ich höre es schon: Sie haben zu scharfe Blicke in mein Herz gethan. –

**Adrast.** Sie sind nun frey, schönste Juliane. Ich habe Ihnen kein Bekenntniß weiter abzulegen, als das, welches ich Ihnen bereits abgelegt habe. – Was soll ich hoffen?

**Juliane.** Liebster Vater! – Adrast! – Theophan! – Schwester! –

**Lisette.** Nun merke ich alles. Geschwind muß das die Großmama erfahren. (Lisette läuft ab.)

**Lisidor.** (zu Julianen.) Siehst du, Mädchen, was du für Zeug angefangen hast?

**Theophan.** Aber Sie, liebste Henriette, was meynen Sie hierzu? Ist Adrast nicht ein ungetreuer Liebhaber? Ach! wenn Sie Ihre Augen auf einen getreuern werfen wollten! Wir sprachen vorhin von Rache, von einer unschuldigen Rache –

**Henriette.** Top! Theophan: ich räche mich.

**Lisidor.** Fein bedächtig, Henriette! Hast du schon die Krankheit auf morgen vergessen?

**Henriette.** Gut! Ich lasse mich verleugnen, wenn sie kömmt.

**Lisidor.** Seyd ihr aber nicht wunderliches Volk! Ich wollte jedem zu seinem Rocke egales Futter geben, aber ich sehe wohl, euer Geschmack ist bunt. Der Fromme sollte die Fromme, und der Lustige die Lustige haben: Nichts! der Fromme will die Lustige, und der Lustige die Fromme. [124]

## Achter Auftritt

Fr. Philane mit Lisetten, und die Vorigen.

**Fr. Philane.** Kinder, was höre ich? Ist es möglich?

**Lisidor.** Ja, Mama; ich glaube, Sie werden nicht dawider seyn. Sie wollen nun einmal so --

**Fr. Philane.** Ich sollte dawider seyn? Diese Veränderung ist mein Wunsch, mein Gebet gewesen. Ach! Adrast, ach! Henriette, für euch habe ich oft gezittert! Ihr würdet ein unglückliches Paar geworden seyn! Ihr braucht beide einen Gefährten, der den Weg besser kennet, als ihr. Theophan, Sie haben längst meinen Segen; aber wollen Sie mehr als diesen, wollen Sie auch den Segen des Himmels haben, so ziehen Sie eine Person aus Henrietten, die Ihrer werth ist. Und Sie, Adrast, ich habe Sie wohl sonst für einen bösen Mann gehalten; doch getrost! wer eine fromme Person lieben kann, muß selbst schon halb fromm seyn. Ich verlasse mich seinetwegen auf dich, Julchen. -- Vor allen Dingen bringe ihm bey, wackern Leuten, rechtschaffnen Geistlichen, nicht so verächtlich zu begegnen, als er dem Theophan begegnet. --

**Adrast.** Ach! Madame, erinnern Sie mich an mein Unrecht nicht. Himmel! wenn ich mich überall so irre, als ich mich bey Ihnen, Theophan, geirret habe: was für ein Mensch, was für ein abscheulicher Mensch bin ich! --

**Lisidor.** Habe ichs nicht gesagt, daß ihr die besten Freunde werden müßt, so bald als ihr Schwäger seyd? Das ist nur der Anfang!

**Theophan.** Ich wiederhole es, Adrast: Sie sind besser, als Sie glauben; besser, als Sie zeither haben scheinen wollen.

**Fr. Philane.** Nun! auch das ist mir ein Trost zu hören. -- (zum Lisidor.) Komm, mein Sohn, führe mich. Das Stehen wird mir zu sauer, und vor Freuden habe ich es ganz vergessen, daß ich Araspen allein gelassen.

**Lisidor.** Ja, wahrhaftig! da giebts was zu erzählen! Kommen Sie, Mama. -- Aber keinen Tausch weiter! keinen Tausch weiter!

**Lisette.** Wie übel ist unsereinem dran, das nichts zu tauschen hat!

Ende des Freygeists.